extra.stark!

ROTKREUZMAGAZIN MECKLENBURG - VORPOMMERN

2019 | Nr.4
JAHRGANG 20

SOPHIE MACHLINER:

JUNGE MUTTER BRINGT ALLES UNTER EINEN HUT

1999 – 2019
20 Jahre Rotkreuz-magazin in M-V

Deutsches Rotes Kreuz

WIR WÜNSCHEN IHNEN
EIN SCHÖNES UND
FRIEDLICHES

Fest

Das Präsidium und der Vorstand des DRK-Landesverbandes Mecklenburg-Vorpommern sowie die Präsidien, Vorstände und Geschäftsführer der DRK-Kreisverbände danken allen ehren- und hauptamtlichen Rotkreuzmitarbeitern, Fördermitgliedern und Partnern für die geleistete Arbeit und wertvolle Unterstützung.

Wir wünschen Ihnen und Ihren Familien sowie allen Lesern ein schönes Weihnachtsfest, Gesundheit, Glück und Erfolg im Jahr 2020.

SAUBERE LEISTUNG. REINES GEWISSEN.

Gebäudereinigung • Glasreinigung • Unterhaltsreinigung • Garten- und Landschaftspflege

IBR
DIENSTLEISTUNGEN
FÜR PRIVAT UND GEWERBE

IBR GmbH Hauptsitz
Spülfeld II 03, D-18546 Sassnitz OT Mukran
Tel.: 03 83 92 / 69 30, Fax: 03 83 92 / 3 31 11
ibr-gmbh@ibr-vorpommern.de
Mehr auf **WWW.IBR-VORPOMMERN.DE**

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

neigt sich ein Jahr dem Ende, blickt man gern zurück. Ich bin durchaus stolz darauf, was unsere fast 800 Mitarbeitenden und knapp 400 Ehrenamtler geleistet haben. Vor allem aber empfinde ich Genugtuung, dass ihr Handeln ausgerichtet ist auf Dinge, die uns im wahrsten Sinne des Wortes „extra.stark!“ machen. Wir verstehen unser Tun als Entwicklung, suchen mit ehrlicher und wertschätzender Kommunikation nach Lösungen, lernen jeden Tag dazu. Das ist eine Selbstverständlichkeit für ein modern aufgestelltes Unternehmen, das wirtschaftlichen Zielen folgt, sich als attraktiver Arbeitgeber präsentiert und sich zuvorderst der Humanität verpflichtet fühlt.

Ganz so einfach ist das aber nicht, bekanntlich steckt der Teufel im Detail: Kreativität muss sich mit Finanzierbarkeit abbilden lassen. Enthusiasmus bekommt Dämpfer von Rahmenbedingungen, die wir nicht beeinflussen können. Ehrenamt definiert sich zunehmend in neuen Formen. Nur wenige sehen im lang anhaltenden Engagement für einen Verein noch eine Sinn stiftende Aufgabe. Der Blick richtet sich zunehmend auf Projektideen, auf die man gerade Bock hat. Die nötige Nachhaltigkeit verliert sich zugunsten von zuweilen fragwürdigem Aktionismus. Wahre Begeisterung weicht dem von Marketingstrategen provozierten Hype. Die Welt ist in rasanter Bewegung. Manche Schieflage gilt es zu korrigieren. Das ist eine Aufgabe, die alle fordert. Wir haben genau das auf unsere Agenda für 2020 geschrieben.

Ich wünsche mir im zu Ende gehenden Jubiläumsjahr des Rotkreuzmagazins „extra.stark!“ auch, dass das Redaktionskollegium, dem in vielerlei Hinsicht Dank gebührt, vom Mut geleitet wird, Dinge, die der Kritik bedürfen, ebenso anzusprechen. Ich wünsche mir mit dem Magazin eine moderne Plattform, die noch mehr zum intensiven Austausch anregt – über Werte und Ideale. Über das, was jeder einzelne dafür tun kann. Mit offenen Augen und geschärfter Wahrnehmung können wir alle bewusster etwas geben. Ein schöner Gedanke – so kurz vor dem Fest!

Noch ein Wunsch sei mir gestattet: Mögen Sie alle in einer friedvollen Weihnachtszeit zur Ruhe kommen und sich lieben Menschen in Ihrer Nähe verbunden fühlen. Erspüren Sie, was wirklich wichtig ist und genießen Sie es in vollen Zügen!

Foto: Ecki Raff

Herzlichst
Steffen Kanert
Geschäftsführer DRK Kreisverband Parchim e.V.

04 | Aktuelles aus den DRK-Kreisverbänden

06 | „The Remains – nach der Odyssee“ – Gedanken einer Rotkreuzmitarbeiterinn

08 | Das Rotkreuzmagazin „extra.stark!“ – eine Erfolgsgeschichte

10 | Pflege und Betreuung: Für den letzten Lebensweg

11 | Leben mit Demenz: In guten Händen

12 | Tagebuch: Zwischen Zeitdruck und Zuwendung

14 | Porträt: Gerhard Konermann

16 | Jüngste Helfer wissen gut Bescheid

17 | Nachwuchsretter lernen voneinander

18 | Kleiderspende – Hilfe für Bedürftige oder Müllentsorgung?

19 | Bilder geben Impulse für Austausch und Aktivität

20 | Reinhard Bahlcke sagt „Tschüss!“

21 | Ein perfektes Duo

22 | DRK-Krankenhaus „Es war Liebe auf den ersten Blick“

24 | Silvia Wienberg organisiert aktives Rotkreuzleben

25 | Spende für Herzensprojekte

26 | Rückzugsort und Wohlfühlzone

27 | Erfolgreiche Kurse für Menschen mit Behinderungen

28 | Junge Mutter mit großer Verantwortung für psychisch kranke Menschen

29 | Ausländische Freiwillige in M-V

30 | Menschen, die aktiv helfen

31 | 20 Jahre Rotkreuzmagazin in M-V, Rätsel, Impressum

Ausbildung des beruflichen Nachwuchses

Der DRK Kreisverband Nordwestmecklenburg wirkt dem Fachkräftemangel entgegen, indem er Ausbildungsplätze im Rettungsdienst und in den Kitas geschaffen hat. In diesem Jahr wurden sechs neue Auzubis eingestellt. Jeweils drei von ihnen werden zu Notfallsanitätern und Erziehern ausgebildet. Fachliche Unterstützung während der Praxis erhalten die jungen Leute von qualifizierten Praxisanleitern und Mentoren. Für das Jahr 2020 werden dringend Auszubildende für die ambulante Pflege gesucht.

Text: Annette Broose | Foto: Zelck /DRK

www.drk-nwm.de

Rettungswache und Sozialstation an neuem Standort

Einen Umzug bei laufendem Betrieb haben Pflegedienstleiterin Judith Meinhardt und ihre 14 Kolleginnen gemeistert: Seit Mitte Juni agieren die DRK-Sozialstation Sternberg und die Rettungswache im barrierefreien Domizil im Gewerbegebiet Rachower Moor. Von hier aus werden 95 Patienten in Sternberg und der Umgebung betreut. Der Umzug war wegen Abrissarbeiten am alten Standort nötig. Perspektivisch soll die Sozialstation ihren Platz wieder im Stadtzentrum finden

Text: Barbara Arndt | Foto: René Wächtler

www.drk-parchim.de

Lernkabinett für Azubis in der Pflege

Ob Katheter legen, spritzen, waschen oder umlagern – im neuen Lernkabinett in der DRK Seniorenwohnanlage in Rostock-Evershagen können sich die Auszubildenden in all diesen pflegerischen Tätigkeiten ausprobieren. Dazu steht ihnen eine neue Krankenpflegepuppe zur Verfügung, die von der Dienstleistung Rostock GmbH gespendet wurde. Der lebensgroße Dummy im Wert von 1.536,80 Euro hilft den Azubis, Berührungsängste zu nehmen und praxisnah zu üben..

Text und Foto: Julia Junge

www.drk-rostock.de

Imbissversorgung für Blutspender neu organisiert

Mit der Umstrukturierung des Blutspendedienstes übernimmt im DRK Kreisverband Nordvorpommern e. V. ab Januar 2020 der Ortsverein Tribsees die Imbissversorgung der Spender in Ahrendshagen und Barth. Diese Standorte wurden bisher vom Ortsverein Franken aus Stralsund betreut. Um den Bedarf an Blut abdecken zu können, unterstützen ehrenamtliche Helfer des Kreisverbandes derzeit die Blutspendetermine an sieben Standorten.

Text: Katja Mann | Foto: Burkhard Päschke

www.drk-nvp.de

Medizinische Geräte erhöhen Überlebenschancen

Mit Hilfe von Fördermitteln des Landes Mecklenburg-Vorpommern konnte der DRK Kreisverband Mecklenburgische Seenplatte e.V. 27 Automatisierte Externe Defibrillatoren (AED) anschaffen. Damit wurden alle Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe und der Pflege ausgestattet, ebenso die bewachten Badestrände und Rettungsboote der Wasserwacht. Bereits am Tag der Übergabe konnte am Mirower Strandbad ein solches Gerät bei einem Notfall erfolgreich eingesetzt werden.

Text und Foto: Stephan Radtke

www.drk-msp.de

Neue Lehrrettungswache in Stralsund

Seit dem 10. Dezember ist die neue Stralsunder Lehrrettungswache am Paschenberg in Betrieb. Mit 370 Quadratmetern verfügt sie über einen modernen und großzügigen Schulungsraum, Sozial- und Arbeitsräume sowie zwei beheizte Garagen. Die Lehrrettungswache wird im 12-Stunden-Dienst-System rund um die Uhr betrieben. Mit einer Investition in Höhe von 1,2 Mio ist es 2019 der einzige Neubau in Mecklenburg-Vorpommern und wird durch die Krankenkassen als Kostenträger unterstützt.

Text: Burkhard Päschke | Foto: Christian Rödel

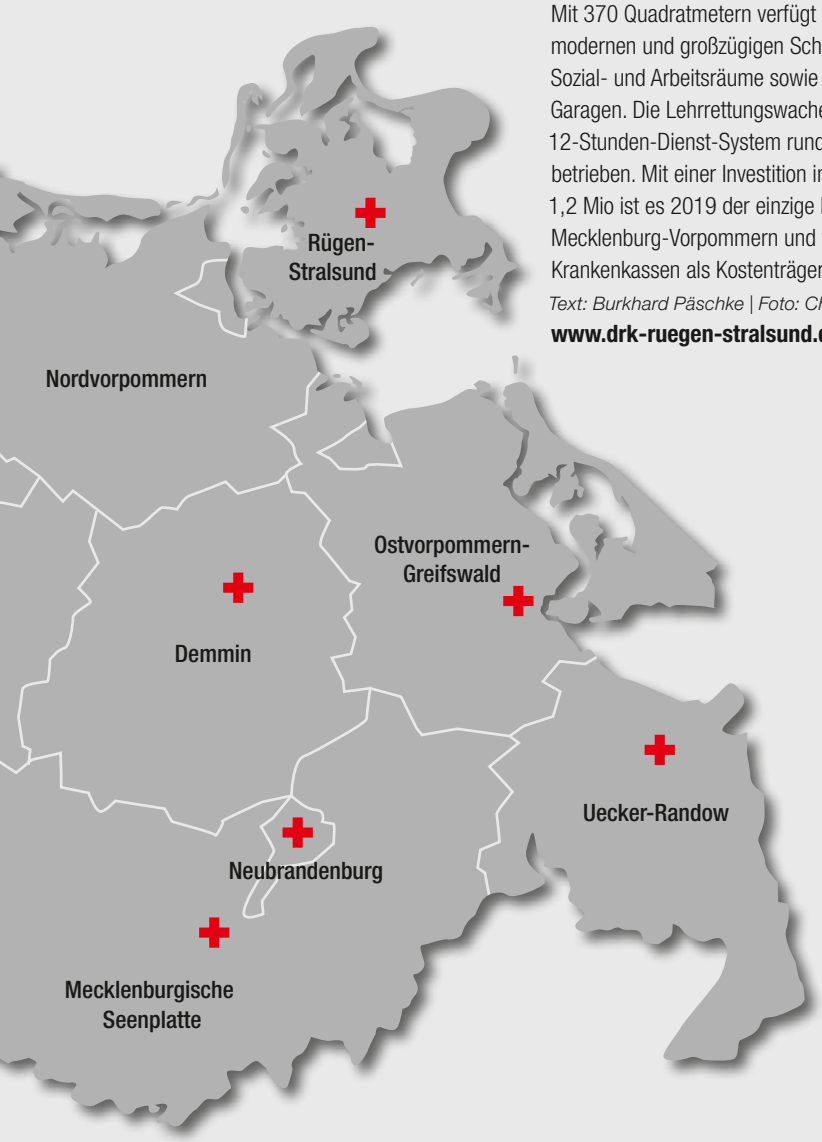
www.drk-ruegen-stralsund.de

Aus Alt wurde Neu: Kita in Greifswald saniert

Nach mehr als zweijähriger Bauzeit erstrahlt die Greifswalder DRK-Kita im neuen Glanz. In moderner und freundlich gestalteter Umgebung können die Kinder nun noch besser spielen, lernen und entdecken. Nach umfassender Sanierung bei laufendem Betrieb konnten die 176 Betreuungsplätze erhalten sowie 16 neue geschaffen werden. Mit der Umgestaltung der Einrichtung wurde es auch Zeit für einen neuen Namen. Ab sofort sind die „Boddenkinder“ hier zu Hause.

Text und Foto: Franziska Krause

www.drk-ovp-hgw.de



Neues Kleid für die Kleiderkammer

„Einladender und freundlicher ist es geworden, mit mehr Platz und Licht“, sagt Angela Putzar (siehe Foto), die gemeinsam mit ehrenamtlichen Helfern die Kleiderkammer in Demmin organisiert. Ausstattung und Inventar waren in die Jahre gekommen, weshalb der DRK-Kreisverband eine Rundummodernisierung vornahm. Nun lädt eine moderne Tür ein, den hellen freundlichen Raum mit neuen Regalen und ansprechender Wand- und Fußbodengestaltung zu betreten. Hier fühlen sich Mitarbeiter und Hilfebedürftige gleichermaßen wohl.

Text: Ralf Stoeck / Sylvia Reinhardt

Foto: Sylvia Reinhardt

www.demmin.drk.de

Benefizkonzert zu Gunsten der Selbsthilfe

Das traditionelle Benefiz-Weihnachtskonzert der Panzerbrigade 41 Mecklenburg-Vorpommern, Heeresmusikkorps Neubrandenburg, findet am 17. Dezember 2019 unter der Leitung von Oberstleutnant Christian Prchal in der Neubrandenburger Konzertkirche statt. Mit der musikalischen Darbietung wird die Arbeit der Selbsthilfegruppen in Neubrandenburg und dem Umland gewürdigt und gefördert.

Text: Kathleen Kleist | Foto: Fotofreunde Neubrandenburg / Reiner Turzer

www.neubrandenburg.drk.de

Syrische Flüchtlinge in der Notunterkunft Semakeyat im Libanon. | Foto: Dr. Dieter Schütz /DRK

„The Remains – nach der Odyssee“ – Gedanken einer Rotkreuzmitarbeiterin

ALS MIGRATIONSBEAUFTRAGTE DES DRK-KREISVERBANDES NEUBRANDENBURG BETREUT SYLVIA HOLZAPFEL FLÜCHTLINGE, ASYLBEWERBER UND ZUWANDERER. DABEI LERNT SIE ZAHLREICHE MENSCHENSCHICKSALE KENNEN, DIE IHR UNTER DIE HAUT GEHEN. WIE SEHR SIE DER DOKUMENTARFILM „THE REMAINS“ BEWEGTE UND WIE SICH DIE GEZEIGTEN GESCHEHNISSE IN IHRER TÄGLICHEN ARBEIT WIDERSPIEGELN, BESCHREIBT DIE ROTKREUZMITARBEITERIN SEHR EINDRUCKSVOLL UND MIT VIEL EMPATHIE:

Der Film „The Remains“ hat mich emotional sehr berührt. Er endet im Abspann mit der Information „Auf der Flucht nach Europa haben in den letzten 25 Jahren mehr als 30.000 Menschen im Mittelmeer den Tod gefunden.“ Nüchterne Zahlen, die auch in den Medien und sozialen Netzwerken grassieren und kontrovers diskutiert werden. Aber vermitteln uns solche Zahlen eine Vorstellung davon, wie es den unmittelbar Betroffenen geht – denen, für die der Umgang mit den Toten zum Alltag gehört, und jenen, die den Tod von Angehörigen zu beklagen haben? Man kann es eigentlich nur erahnen. Ich bezweifle allerdings, dass sich tatsächlich viele Leute überhaupt mal Gedanken darüber machen. Das wäre aber wünschenswert, denn hinter jeder dieser nüchternen Zahlen steht ein Menschenschicksal.

Der Film beginnt mit Alltagssequenzen auf der griechischen Insel Lesbos: angeschwemmte Bootsreste und zerfetzte Schwimmwesten; tote Körper, die an den Strand gespült werden; Menschen, die sich an der Suche nach Vermissten beteiligen, die die Ertrunkenen bergen, die Toten beerdigen und ihre Habseligkeiten sortieren; ein Friedhof, auf dessen Gräbern statt

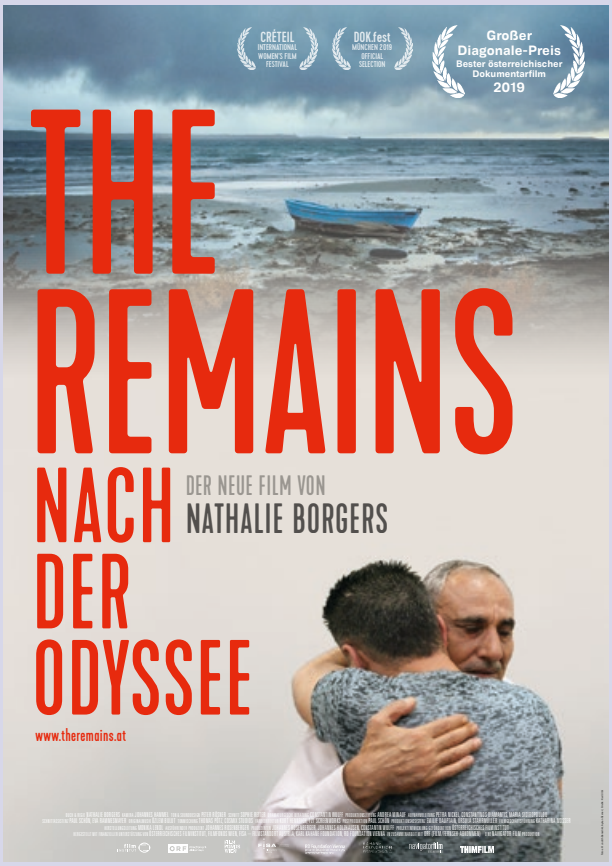
der Namen, Geburts- und Todesdaten nur der Hinweis „Agnostos“ („Unbekannt“) und ein Datum der Bergung zu lesen sind. Besonders beeindruckend fand ich, wie Mitarbeiter des Internationalen Roten Kreuzes den Griechen vor Ort erklärten, wie mit den Leichen umzugehen ist, damit sie eventuell später noch identifiziert werden können.

Mehr jedoch hat mich das Schicksal der syrischen Familie im zweiten Teil des Films berührt. Von 27 Familienmitgliedern überlebten nur 16 das Schiffsunglück. Einer schaffte es bis Wien und erhielt dort 2014 seinen Asylstatus. Seine Frau konnte ihm relativ schnell folgen. Und es gelang tatsächlich 2017 auch seinen Vater und drei jüngere Schwestern aus der Türkei nachzuholen. Das Wiedersehen auf dem Wiener Flughafen war tränenreich und ergreifend. Einer seiner Brüder, der den Tod seiner beiden Kinder und seiner schwangeren Frau zu beklagen und zu verarbeiten hat, ist in Deutschland. Er lebt in einem kleinen Dorf und wird mit Antidepressiva, Schlaftabletten und anderen Medikamenten behandelt. Für ihn wäre es besser, wenn er bei seiner Familie leben könnte, doch die europäische Asylpolitik verwehrt ihm diese Möglichkeit. – Das ist eine Situation, wie sie uns vielfach auch in unserem Beratungsalltag begegnet: auseinandergerissene Familien, die nicht zueinander kommen können. Man kann den Wunsch nach Familienzusammenführung durchaus nachempfinden und würde gern helfen wollen, zumal

»Trösten ist eine Kunst des Herzens. Sie besteht oft nur darin, liebevoll zu schweigen und schweigend mitzuleiden.«
Otto von Leixner

wir hautnah miterleben, was diese Trennung in den Menschen auslöst bzw. bewirkt. Sie durchleben im Alltag sehr intensive Gefühle: Traurigkeit, Hilflosigkeit, gefühlte Ohnmacht, Angst um ihre Angehörigen, aber auch Ärger und Wut. Viele entwickeln sogar psychische Probleme. Die Leute klagen häufig über chronische Schlaflosigkeit und massive Angstzustände. Oftmals spielen sich während der Beratungen dramatische Szenen ab, so dass auch wir als Berater sehr hohen emotionalen Belastungen ausgesetzt sind. Es fällt schwer, in solchen Situationen angemessen zu reagieren, weil man nicht wirklich trösten kann. Der deutsche Journalist und Schriftsteller Otto von Leixner formulierte einmal: „Trösten ist eine Kunst des Herzens. Sie besteht oft nur darin, liebevoll zu schweigen und schweigend mitzuleiden.“ Und in der Tat bleibt uns nur, den Betroffenen das Recht auf ihre Gefühle einzuräumen. Und dabei könnten das Ankommen, der Neubeginn und die Integration in Europa für viele Schutzsuchende viel ungestörter verlaufen, wenn sie als Familie zusammenleben könnten. Die Diskrepanz zwischen unserem eigentlichen „Helfen-Wollen“ und unserem tatsächlichen „Helfen-Können“ ist auch für uns Suchdienst-Mitarbeiter emotional sehr belastend. Zum einen haben wir uns an die gesetzlichen Vorgaben, die wir oftmals rein menschlich selbst nicht verstehen können, zu halten, zum anderen möchten wir den betroffenen Menschen helfen. Und wenn es dann tatsächlich keinen Weg gibt, fühlt man sich regelrecht hilflos und diese gefühlte Hilflosigkeit macht selbst irgendwie betroffen. - „Ich verstehe Sie ja…“ – und schon klingt ein „Aber“ mit, ohne dass es ausgesprochen wurde… Das fühlt sich so an, als müsse man sich für das „Nicht-Helfen-Können“ entschuldigen. ■

Text: Sylvia Holzapfel / Christine Mevius



The Remains – nach der Odyssee, heißt ein preisgekrönter österreichischer Dokumentarfilm, der Ende September im Greifswalder Jacobi-Turm aufgeführt wurde. Regisseurin Nathalie Borgers beschreibt darin u. a. wie Tausende Menschen auf der Flucht über das Mittelmeer ums Leben gekommen sind oder vermisst werden. Eindrucksvoll schildert sie, wer sich um die Toten und ihre Hinterbliebenen kümmert und bei der Suche nach Vermissten hilft. Und sie verfolgt die Geschichte einer Familie, die es in verschiedene Länder Europas verschlagen hat, bei ihren Bemühungen, wieder zusammen leben zu können. **Mehr Infos unter: www.theremains.at**

SEIT 20 JAHREN EIN ZUVERLÄSSIGER BEGLEITER

Das Rotkreuzmagazin „extra.stark!“ – eine Erfolgsgeschichte

VOR ÜBER ZWANZIG JAHREN SETZTEN EINIGE DRK-KREISVERBÄNDE DIE SEGEL, UM EIN EIGENES MAGAZIN ZU GESTALTEN. NACH UND NACH KAMEN WEITERE MITGLIEDER AN BORD, ES WURDE EIN NEUER KURS EINGESCHLAGEN. DAS „LOGBUCH“ WIDERSPIEGELT BIS HEUTE ZAHLREICHE AKTIVITÄTEN DES ROTEN KREUZES UND EPISODEN AUS DEM ABENTEUER MENSCHLICHKEIT IN GANZ MECKLENBURG-VORPOMMERN.

Im Sommer 1999 schmiedeten die damaligen DRK-Kreisgeschäftsführer Harry Just (Neubrandenburg), Uwe Jahn (Neustrelitz), Christine Texter (Uecker-Randow) und Gerhard Konermann (Rügen) sowie Rotkreuzmitarbeiter Burkhard Päschke (Rügen) bei einem Treffen in Greifswald den weitreichenden Plan, ein eigenes Magazin herauszugeben.

Dem vorausgegangen war die allgemeine Unzufriedenheit mit dem bundesweiten Mitgliedermagazin „Die gute Tat“, indem sich die Verbände aus M-V nur unzureichend präsentiert fühlten. Für Harry Just stand damals fest: „Wir machen was Eigenes!“ In Gerhard Konermann hatte er sofort einen Unterstützer, und Uwe Jahn sowie Christine Texter waren ebenfalls schnell von dieser Idee überzeugt. Binnen kürzester Zeit gründeten die östlichen DRK-Kreisverbände zusammen mit den damaligen Kreisverbänden Stralsund und Nordvorpommern eine Gemeinschaft zur Herausgabe des eigenen Magazins. Das erste „Regionalmagazin“ fand im März 2000 mit einer Auflage von 12.500 Exemplaren seinen Weg zu den Lesern und die ersten positiven Rückmeldungen von DRK-Mitgliedern machten damals Mut. Zu diesem Zeitpunkt waren die meisten der 16 Seiten gefüllt mit Terminen für Erste-Hilfe-Kurse und Blutspenden – redaktionell gerahmt von Verbandshöhepunkten.

Gerhard Konermann resümiert heute rückblickend: „Es war eine gute Entscheidung zu einem richtigen Zeitpunkt. Wir kamen unseren Mitgliedern in den Kreisverbänden wieder wesentlich näher, konnten überregional von Verbandshöhepunkten berichten und den Mitgliedern erläutern, wo und wie ihre Fördermitgliedschaft zur Entwicklung der Hilfsorganisation beiträgt. Das war schon etwas Besonderes zu diesem Zeitpunkt.“

Das Jahr 2003 stellte in der Entwicklung des Magazins einen Scheitelpunkt dar. Die Kreisverbände Ostvorpommern, Parchim, Schwerin, Demmin und Rostock (2004) traten der Herausgebergemeinschaft bei und brachten viele neue Leser mit. 2014 waren neun von 14 Kreisverbänden dabei und man feierte Geburtstag: 15 Jahre Rotkreuzmagazin in Mecklenburg-Vorpommern.

Zuverlässige Partner sind seit Jahren die Gesellschaften des DRK-Landesverbandes (Blutspende, Bildungszentrum, Krankenhäuser, Freiwilligendienste, Pflegeeinrichtungen) und auch der Landesverband selbst unterstützt die Magazinproduktion auf vielfältige Weise.

Mit den Jahren stellten die Herausgeber höhere Ansprüche an das Magazin. Steffen Kanert, Vorstandsvorsitzender des Kreisverbandes Parchim, brachte es bei einer Redaktionskonferenz auf den Punkt: „Was

Foto: segelschule-dreilaende – pixabay.com

1999 / 2000
Gründung der Herausgebergemeinschaft bestehend aus fünf Kreisverbänden. Im März 2000 erscheint die 1. Ausgabe des Rotkreuzmagazins

2003
Die Kreisverbände Parchim, Demmin, Schwerin und Rostock treten der Herausgebergemeinschaft bei. Ein Team engagierter Mitarbeiter trifft sich regelmäßig zu Redaktionssitzungen.

2009
Herausgebergemeinschaft und Landesverband unterstützen die erste große Neugestaltung des Magazins.

2018
Umfassende Konzept- und Layoutänderung, das Magazin erscheint in 25.000 Exemplaren.

macht das Mitgliedermagazin wertvoll? Warum sollte der Leser es länger als zehn Minuten in den Händen halten? Welchen Mehrwert bringt es ihm?“ Darauf antworteten die Redakteure mit informativen Beiträgen, emotionalen Geschichten über Menschen, die Hilfe leisten oder erfahren, Berichten über das unverzichtbare Engagement in den Gemeinschaften und zahlreichen Rotkreuz-Einrichtungen sowie den unterschiedlichsten Aufgabenfeldern.

Dafür war harte Arbeit erforderlich, weil die Redakteure aus verschiedenen Bereichen des DRK kamen und größtenteils keine journalistischen Erfahrungen hatten. Doch unter der fachlichen Anleitung der Journalistin Christine Mevius konnten sie mit ihren Aufgaben wachsen. Die langjährige Redaktionsleiterin gab zusätzlich Workshops zum Schreiben und zur Fotografie. Sie sorgte dafür, dass die redaktionelle Arbeit Stück für Stück verbessert werden konnte. Mit Spaß und viel Energie entwickelten die Redaktionsmitglieder Ideen, fanden neue Themen und begaben sich mit

Zu jedem Artikel gehört ein gutes Foto. Wie man Menschen richtig porträtiert, übten die Redakteure bei einem Workshop. | Foto: Franziska Krause

Kamera, Block und Stift an die Orte des Geschehens. So wurde das Magazin professioneller und präsentierte sich nach der grafischen Überarbeitung 2018 im neuen Layout.

„Unser Mitgliedermagazin bezieht seine Stärke aus der guten Zusammenarbeit von Herausgebergemeinschaft, Verlag und Redaktion. So erreichen wir aktuell 25.000 Menschen. Dafür danken wir allen Beteiligten und hoffen auf die Fortsetzung der Erfolgsgeschichte unseres eigenen Magazins“, sagt Gerhard Konermann.

Das Redaktionsteam hält weiterhin Kurs in Richtung Zukunft, hofft dabei auf zuverlässige Begleiter, günstigen Wind und immer eine Handbreit Wasser unterm Kiel. ■

Text: Burkhard Päschke / Franziska Krause / Christine Mevius

PFLEGE UND BETREUUNG

Für den letzten Lebensweg

DER DRK KREISVERBAND MECKLENBURGISCHE SEENPLATTE E.V. ERÖFFNETE IN WAREN SEIN NEUES PFLEGEHEIM „MÜRITZPARK“ UND EIN STATIONÄRES HOSPIZ MIT ZEHN PLÄTZEN.

Als der DRK Kreisverband im Jahr 2011 sein stationäres Hospiz im „Luisendomizil“ Neustrelitz eröffnete, ging er völlig neue Wege. Erstmalig wagte sich das Rote Kreuz an die spezielle Versorgung und Betreuung von sterbenskranken Menschen. Nicht, um das Leben zu verlängern, sondern um ihnen an den verbleibenden Tagen mehr Leben zu schenken. Dieses Angebot erhielt viel Zuspruch und das Neustrelitzer Hospiz ist mittlerweile zu einer geachteten Einrichtung geworden. Allerdings mit teilweise langen Wartezeiten – für Menschen, die nur noch eine geringe Lebenserwartung haben.

Deshalb reifte bei der Planung des Neubaus der Pflegeeinrichtung „Müritzpark“ in Waren die Idee, hier ebenfalls stationäre Hospizplätze zu errichten. Doch da der Bedarf zunächst angezweifelt wurde und die Kombination mit einem Pflegeheim auf Widerstand stieß, konnte das Projekt erst mit erheblichen Verzögerungen umgesetzt werden. „Angehörige möchten im letzten Lebensabschnitt möglichst oft bei ihren Lieben sein. Doch die Distanz zwischen Neustrelitz und der westlichen Müritzregion ist gerade für ältere Menschen oftmals eine große und manchmal unüberwindbare Herausforderung“, begründet Hospizleiter Sascha Zwerg die Notwendigkeit eines weiteren Standorts.

Im September 2019 wurde das Pflegeheim „Müritzpark“ mit 88 Plätzen eröffnet. Zuerst sind die 38 Bewohner des Pflegeheimes „Sinnesgarten“ eingezogen, für die der Umzug viele Vorteile brachte. Das neue Hospiz öffnete seine Türen am 14. Oktober 2019. Hier stehen den Hospizgästen zehn moderne Einzelzimmer zur Verfügung. Jeder Bewohner hat einen eigenen Balkon, der auch mit dem Pflegebett befahren werden kann. Ein großer Gemeinschaftsraum sorgt für Abwechslung und Geselligkeit in der Gruppe. Denn selbstverständlich sollen die Bewohner möglichst viel Freude haben, aber auch immer jemanden an ihrer Seite, der ihnen zuhört und hilft, vor dem Lebensende wichtige Dinge zu regeln. Dafür sorgt ein Team aus Pflegefachkräften, Betreuern und Sozialarbeitern, die von vielen Ehrenamtlichen unterstützt werden. Für die Hospizgäste ist der Aufenthalt kostenfrei und auch Angehörige haben die Möglichkeit, zeitweise in das Zimmer einzuziehen.

Günter Rhein, ehemaliger Bürgermeister von Waren (Müritz), tritt in der Mecklenburgischen Seenplatte als Hospizbotschafter auf und trägt den Gedanken der Hospizarbeit in die Öffentlichkeit. „Gemeinsam haben wir es über die Jahre geschafft, das Thema Sterben, Tod und Trauer aus einer Tabuzone zu holen“, betont Sascha Zwerg, der für jede Unterstützung dankbar ist. Zum Beispiel für das Engagement der Hospizpaten, von denen es bereits einige gibt, die die Arbeit finanziell unterstützen. ■

Text: Stephan Radtke / Anke Frank

Fotos: Mirko Runge

Monika Vollmer (l.) ist gerührt, wie liebevoll ihre Mutter von der Köchin (r.) und dem gesamten Team der Einrichtung spricht.

LEBEN MIT DEMENZ

In guten Händen

DIE DIAGNOSE DEMENZ IST FÜR BETROFFENE UND ANGEHÖRIGE OFT NICHT NUR EIN SCHOCK, SONDERN GLEICHZEITIG EINE BESONDERE HERAUSFORDERUNG FÜR DEN FAMILIENALLTAG. MONIKA VOLLMER UND IHRE ERKRANKTE MUTTER HABEN SICH DESHALB FÜR DIE DEMENZ-WOHNGEMEINSCHAFT ENTSCHIEDEN. SIE SIND DANKBAR FÜR DIE INTENSIVE PFLEGE UND LIEBEVOLLE BETREUUNG.

„Wer hat dir denn die Haare so hübsch gemacht?“, fragt Monika Vollmer, als sie ihre Mutter in der Demenz-Wohngemeinschaft des DRK in Anklam besucht. Lisa Knospe strahlt über das ganze Gesicht. Alle zwei Tage besucht die 67-Jährige die Mutter in der gemütlichen Einrichtung, in der zwölf Bewohner gemeinsam ein neues Zuhause gefunden haben. Was heute selbstverständlich ist, bedeutete anfangs für beide eine große Umstellung. „Es war ein starker Einschnitt, die eigenen vier Wände zu verlassen. Meine Mutter wollte zunächst nicht, hat aber schließlich zugestimmt“, sagt Monika Vollmer. „Sie ist dreimal gestürzt. Für den Rollator waren dort einfach zu viele Stufen und Absätze. Wir hätten es nicht mehr geschafft, zu Hause alles umzubauen“, berichtet sie. Glücklicherweise wusste die Tochter diesmal genau, was zu tun ist. Denn ihr Vater war zuvor ebenfalls in die Demenz-WG eingezogen und ist dort 96 Jahre alt geworden. Als er damals Pflege und Unterstützung benötigte, war die Familie zunächst völlig ratlos. „Wenn man nicht muss, befasst man sich nicht mit dem Thema und hat keine Ahnung, wo man am besten Hilfe bekommt“, erzählt sie. „Ich war verunsichert und hatte Angst vor einer großen Einrichtung und deshalb dankbar für die Empfehlung einer Bekannten, mich an das DRK zu wenden“, ergänzt sie. Dort fand sie, was sie sich wünschte: Eine kleine, feine Einrichtung mit intensiver Betreuung.

Seit fast anderthalb Jahren lebt Lisa Knospe inzwischen in der Demenz-WG und fühlt sich dort wohl. „Hier ist immer jemand für mich da – rund um die Uhr. Besser geht’s nicht. Sogar nachts sieht jemand nach mir. Wir sind hier eine Familie“, sagt die 90-jährige Dame. Ganz besonders ins Herz geschlossen hat sie die Köchin der Wohngemeinschaft. „Meine Mutter redet viel von ‚ihrer kleinen Köchin‘ und schwärmt vom Essen. Sie liebt Bratkartoffeln, die schon früher zu ihren Leibspeisen gehörten“, erzählt Monika Vollmer lachend.

Jedes Mal, wenn sie die Mutter im Gemeinschaftsraum sitzen sieht, freut sie sich. „Dann weiß ich, sie hat einen guten Tag. Im Sommer ist sie auch gerne draußen auf der schönen Sonnenterrasse und füttert die Kaninchen“, berichtet die liebevolle Tochter.

Nicht jeder Tag ist gleich. Manchmal machen der Seniorin die Folgen früherer Stürze zu schaffen. Dann ist das Pflege-Team für sie da, fängt sie auf, motiviert, aktiviert, lindert die Schmerzen und bietet eine Schulter zum Anlehnen. „Nach einem Krankenhaus-Aufenthalt sagte meine Mutter einmal: ‚Ich will zurück nach Hause‘, und meinte damit die Demenz-WG. Ein größeres Kompliment kann man der Einrichtung doch gar nicht machen“, freut sich Monika Vollmer. ■

Text und Foto: Franziska Krause

ANFORDERUNGEN AN PFLEGEKRÄFTE WACHSEN

Zwischen Zeitdruck und Zuwendung

IM KREISVERBAND NORDWESTMECKLENBURG UMSORGT EIN 44-KÖPFIGES TEAM DER DRK-SOZIALSTATION KOMPETENT UND FÜRSORGLICH ÄLTERE UND KRANKE MENSCHEN. „EXTRA.STARK!“ BEGLEITETE EINE MITARBEITERIN BEI IHRER FRÜHTOUR.

6:15 UHR

Die Mitarbeiter der DRK Sozialstation Grevesmühlen treffen sich zu einer kurzen Besprechung. Zu ihnen gehört auch Kerstin Berke. Flink greift sie nach etlichen Wohnungsschlüsseln und macht sich mit dem Dienstwagen auf den Weg zu ihren Patienten.

6:45 UHR

Zuerst besucht sie Hildegard Möhring in Schönberg. Freundlich begrüßt sie die 86-jährige Dame und überprüft die Medikamentengabe. Es ist alles in Ordnung. Bereits nach zehn Minuten ist Schwester Kerstin – so wird sie von allen genannt – auf dem Weg zur nächsten Adresse.

7:10 UHR

In Harkensee wartet schon Waltraud Vitense. Mit geübten Handgriffen zieht ihr die Mitarbeiterin vom Roten Kreuz die Kompressionsstrümpfe an und erkundigt sich dabei nach dem Befinden der 86-Jährigen. Sie stellt fest, dass es ihr gut geht, dokumentiert ihre Arbeit, was bei jedem Patienten Pflicht ist, verabschiedet sich freundlich und ist schon wieder unterwegs.

7:25 UHR

Ein paar Kilometer weiter misst Schwester Kerstin bei einer Diabetikerin den Blutzucker. Mit einem Augenzwinkern fragt sie, ob Ingrid Wieschendorf (83) vielleicht wieder mit einem Stück Torte „gesündigt“ hat. Lächelnd verneint die ältere Dame, die nun laut ärztlicher Verordnung ihre Insulininjektion bekommt. Nach der entsprechenden Notiz in der Patientenmappe verabschiedet sich die 53-jährige Fachkraft, winkt kurz und steigt in ihr Auto.

7:50 UHR

Kerstin Berke erreicht Rankendorf. Hier bekommt Manfred Klima (81) einen neuen Kompressionsverband. Der Senior freut sich über den Besuch, der immer eine willkommene Abwechslung für ihn ist. Die beiden scherzen vertraut miteinander und reden über das Wetter – für längere Plaudereien bleibt leider keine Zeit, denn es warten noch sechs weitere Patienten.

8:10 UHR

Der 94-jährige Hans-Dieter Evers wurde bettlägerig aus dem Krankenhaus entlassen. Der ambulante Pflegedienst kommt dreimal täglich zu ihm nach Hause. Schwester Kerstin wechselt die Inkontinenzwäsche. Nach der Körperpflege reicht sie Medikamente und Essen. Nebenbei muntert sie den Patienten mit netten Worten etwas auf und macht ihm Mut für den neuen Tag.

9:20 UHR

Schwester Kerstin öffnet die Haustür von Alfred Koch in Börzow. Seit dem Tod seiner Ehefrau lebt der 81-Jährige allein. Er wartet im Bett und weiß: Heute ist Badetag. Mit dem Rollstuhl geht es ins Badezimmer. Die Pflegefachkraft lässt das Badewasser ein, legt Handtücher und Körperpflegemittel bereit. Geduldig nimmt sie Rücksicht auf das Schamgefühl des älteren Herrn, der täglich Hilfe bei der Körperpflege und beim Ankleiden benötigt. Auch das Essenkochen, Abwaschen und Bettenmachen wird von Mitarbeitern der Sozialstation erledigt.

10:30 UHR

Es geht weiter zu Rosemarie Langanke. Die 83-jährige Dame ist noch weitestgehend selbständig. Doch seit etwa einem halben Jahr muss täglich der ambulante Pflegedienst kommen, um ihre Wunde am Fuß zu versorgen. Das Material dafür liegt schon bereit, erfahrene Hände legen flink einen neuen Verband an und das andere Bein wird mit einem Kompressionsstrumpf versorgt. Mit herzlichen Worten und einem „Tschüss, bis morgen“, verabschiedet sich Kerstin Berke. Die Zeit läuft ...

10:45 UHR

In Kalkhorst werden gleich zwei Patienten betreut. Hier dosiert die Fachkraft die Tabletten nach ärztlicher Anordnung und füllt sie in die dafür vorgesehenen Behälter. Bei Joachim Hartmann (67) werden die Schmerztabletten knapp. Schwester Kerstin notiert den Bedarf für ein neues Rezept.

11:15 UHR

Kerstin Berke atmet tief durch. Alle Patienten der Frühtour sind versorgt. Jetzt noch schnell zum Hausarzt und zur Apotheke, damit sie morgen alle benötigten Medikamente mitnehmen kann.

11:50 UHR

Zurück in der DRK-Sozialstation. Kerstin Berke informiert die Pflegedienstleiterin über den Zustand der Patienten. Heute gab es keine besonderen Vorkommnisse und Kollegen sind zum Glück auch nicht ausgefallen. Das ist nicht immer so. Oftmals bestimmt zusätzlicher Zeitdruck den Takt und der ist dann leider nicht immer wegzulächeln – auch nicht von Schwester Kerstin, die die Arbeit mit alten und kranken Menschen nicht einfach nur als Job, sondern als Berufung sieht. ■

Text und Fotos: Annette Broose

Foto: Uhr: skeeze, Medizin: Monfocus– pixabay.com

Ein Organisationstalent geht von Bord

UNTER GERHARD KONERMANN WURDE AUS DEM KLEINEN DRK-KREISKOMITEE MIT RUND 30 HAUPTAMTLICHEN KOLLEGEN DER DRK-KREISVERBAND RÜGEN-STRALSUND MIT 900 MITARBEITERN UND HUNDERTEN EHRENAMTLERN. ZUM ENDE DES JAHRES ÜBERGIBT ER DEN STAFFELSTAB.

Gerhard Konermann wäre wohl nirgendwo so fehl am Platz wie in einem Kasino. Nicht, weil ihn das große Geld schreckt. Immerhin macht der DRK-Kreisverband Rügen-Stralsund, an dessen Spitze er als Vorstandsvorsitzender und Geschäftsführer steht, einen Umsatz von 40 Millionen Euro pro Jahr. Aber der 69-Jährige ist alles andere als eine Spielernatur. Verlässlichkeit und Sicherheit sind die Eigenschaften, die die Menschen in seiner Umgebung vermutlich am meisten an ihm schätzen. Ein gesundes Risikobewusstsein sei völlig ausreichend, findet Konermann. Ja, früher, da habe ihm das eine oder andere Millionenprojekt im wahrsten Sinne des Wortes den Schlaf geraubt. Und mit dem futuristischen Neubau der Kindertagesstätte in Garz haben die Rügener Rotkreuzler etwas gewagt, wovon andere eher die Finger gelassen hätten. Doch auch dieses Experiment ist geglückt.

Gerhard Konermann 1996 auf einer Ehrungsveranstaltung des noch jungen DRK-Kreisverbandes Rügen e.V. | Foto: DRK-Archiv

„Von nüscht kommt nüscht“, sagt der DRK-Chef von Rügen und Stralsund, „man muss was für sein Leben tun.“ Er hat was aus sich, aus seinem Leben und aus dem einstigen Rügener DRK-Kreiskomitee gemacht. Hier hatte der gebürtige Ibbenbürener 1982 angefangen, nachdem er zuvor im Krankenhaus der damaligen Kreisstadt Bergen als Kraftfahrer und später – wegen seines schon zu der Zeit erkennbaren Organisationstalents – als Fuhrparkleiter gearbeitet hatte. Beim DRK der Insel wurde ihm die Einsatzleitung im Bereich Krankentransport übertragen.

Dass er in der „wilden Wendezeit“ Geschäftsführer wurde, hat er nicht zuletzt auch den Kollegen zu verdanken. Sie machten ihn zu „ihrem Kandidaten“, weil sie sein Engagement und sein Fachwissen schätzten. Letzteres hatte er sich in der Praxis und während eines Studiums an der Fachschule für Gesundheits- und Sozialwesen angeeignet, machte 1996 dann sein Diplom als Leitungskraft für Ämter und Verbände.

Vieles könne man lernen, soziale Kompetenz nicht, sagt der Geschäftsführer. Er habe vor Entscheidungen immer die Argumente der anderen gehört und sich nicht immer durchsetzen können. Wäre es nach ihm gegangen, hätte der fusionierte Kreisverband Strelasund geheißen. „Aber die Mehrheit wollte einen anderen Namen. Das muss man akzeptieren.“ Der Kreisverband Rügen-Stralsund hat fast 900 Mitarbeiter; dazu kommen noch hunderte aktive Ehrenamtler und 3.500 Fördermitglieder. Dass er eine solche Kogge sicher steuern kann, liegt hauptsächlich an der Mannschaft. „Ohne gute Leute bist du eine Null.“

Sich für hilfebedürftige Menschen einzusetzen und dabei wirtschaftlich zu arbeiten, das macht für ihn die Stärke des Kreisverbandes aus. Zum Ende des Jahres übergibt er den Staffelstab an seinen Nachfolger. Das DRK auf Rügen und in Stralsund sieht er gut aufgestellt: Alle Einrichtungen sind saniert oder wurden neu gebaut, wirtschaftlich steht der Kreisverband auf gesunden Füßen. Das mag mancher mit einer Spur von Neid beäugen. „Man sollte aber nicht nur die prächtigen Rosen im Garten sehen“, mahnt Konermann, „sondern auch den Spaten, der daneben steht.“ ■

Text: Maik Trettin / OSTSEE-ZEITUNG

Foto: Julia Stange, ars publica Marketing GmbH

» Ohne gute Leute bist du eine Null. «

Gerhard Konermann

Jüngste Helfer wissen gut Bescheid

BEIM JRK-LANDESWETTBEWERB, DER VOM 6. BIS 8. SEPTEMBER 2019 IN WISMAR STATTFAND, ZEIGTEN SCHON DIE KLEINSTEN GROSSE LEISTUNGEN.

Als die 140 Jugendrotkreuzler im Alter von 6 bis 27 Jahren zum Wettbewerb angetreten waren, ahnten sie nicht, welche Aufgaben sie in dem elf Stationen umfassenden Parcours erwarten würden. „Das wird vorher nie verraten, denn bei einem Ernstfall muss man auch spontan reagieren und helfen“, sagt JRK-Landesleiter Martin Rudolph. Die Spannung stieg und besonders die Jüngsten konnten den Start kaum erwarten. Sie nahmen noch die besten Wünsche von Werner Kuhn, Präsident des DRK-Landesverbandes und Michael Berkhahn, 1. Stellvertreter des Bürgermeisters der Hansestadt, für einen erfolgreichen und fairen Leistungsvergleich mit auf den Weg und dann ging es auch schon los.

Der Parcours führte die Mannschaften an den Hafen und ins Stadtzentrum. Die Schwierigkeitsgrade der Aufgaben – angefangen von der Erste Hilfe über den musisch-kulturellen und sozialen Bereich, Verkehrserziehung, Sport und Spiel bis hin zum Rotkreuzwissen – waren auf die unterschiedlichen Altersstufen abgestimmt. Dafür, dass alle Notfälle täuschend echt aussahen, sorgten Schminker mit viel Farbe und Kunstblut. Eine andere wichtige Arbeit leisteten die Mimen. Denn sie mussten sich entsprechend der unterschiedlichsten Verletzungsmuster verhalten, damit die jungen Helfer daraus die notwendigen Hilfeleistungen ableiten konnten.

Schiedsrichter beobachteten genau das Vorgehen der Gruppenführer und Helfer, lobten sie und gaben wichtige Tipps. Neben einigen neugierigen und schaulustigen Passanten gab es auch viele Interessierte, die sich genau anschauten, wie die JRK-ler ihre Aufgaben meisterten. Sie stellten Fragen, bekannten, dass sie selbst nicht gewusst hätten, wie man sich in bestimmten Situationen verhält und applaudierten, um den jungen Helfern Respekt zu zollen. „Es ist schön zu sehen, wie viel Spaß die Kinder und Jugendlichen an der gemeinsamen Lösung der Aufgaben haben und mit wie viel Freude und Ehrgeiz sie dabei sind. Sie spüren, dass sie ein Teil einer großen Organisation sind, lernen neue Freunde mit gleichen Interessen kennen und haben vor allem viel Spaß miteinander“, sagte JRK-Bundesleiter Marcus Janßen.

Organisiert wurde der Wettbewerb vom DRK-Landesverband und dem Jugendrotkreuz mit tatkräftiger Unterstützung des Kreisverbandes Nordwestmecklenburg und den örtlichen Kooperationspartnern wie der Hochschule und der Hansestadt Wismar. Für den Erste-Hilfe-Parcours hatte die Lehrbeauftragte Bianca Meyer alle Fäden in der Hand.

Mit dem abschließenden traditionellen Fackelzug, der Disco am Abend sowie der Siegerehrung wurde auch diese Veranstaltung für alle Jungen und Mädchen zu einem schönen Erlebnis. ■

Text und Fotos: Christine Mevius

Lehrbeauftragte Bianca Meyer in Aktion.

SIEGER 2019

Stufe 0 (6 bis 9 Jahre):
DRK-Kreisverband Ostvorpommern-Greifswald
Stufe I (10 bis 12 Jahre): DRK-Kreisverband Bad Doberan
Stufe II (13 bis 16 Jahre): DRK-Kreisverband Rostock
Stufe III (17 bis 27 Jahre): DRK-Kreisverband Bad Doberan

Zwischen Rettungsboje und Feuerlöscher. Die Nachwuchsretter haben den Anspruch, Menschen in Notfallsituationen richtig helfen zu können.

Nachwuchsretter lernen voneinander

DRK-WASSERWACHTJUGEND UND JUGENDFEUERWEHR FÜHRTEN BEREITS ZUM DRITTEN MAL EIN TOLLES GEMEINSCHAFTSWOCHENENDE IM NATURSCHWIMMBAD IN GRIMMEN DURCH.

„Vor vier Jahren ist aus einer Blödelei heraus die Idee von gemeinsamen Übungswochenenden entstanden. Dieses Jahr im August haben wir erstmalig ein dreitägiges Programm für die Teams unserer Nachwuchsretter organisiert – von Donnerstag bis Sonntag“, erzählt Mario Goß (49), Leiter der DRK-Wasserwacht in Nordvorpommern.

Feuerwehrmann Andreas Alms betreute an diesem Wochenende die Jugendfeuerwehr. Mit Zelt- und Bettenaufbau hatten die 10- bis 16-Jährigen erstmal alle Hände voll zu tun. Unterstützt, begleitet und mit Verpflegung versorgt wurden beide Gruppen von insgesamt acht Erwachsenen der Feuerwehr und der Wasserwacht. Am Freitag und Sonnabend absolvierten die Teilnehmer gemeinsame Übungseinheiten. Dazu gehörte beispielsweise die realistische Notfalldarstellung, bei der den Mimen echt aussehende Wunden geschminkt werden. Die Teams mussten dann die „verletzten“ Personen aus dem Gefahrenbereich retten, Gaffer fernhalten und Wunden versorgen. Das Szenario der Übung ähnelte einer realen Situation sehr – eine echte Herausforderung für die jungen Helfer. Ebenso simulierten Mimen gleich mehrere ertrinkende Personen, die es aus dem Wasser zu retten galt. Um eine vermisste Person zu finden, mussten sie im Wasser eine Rettungskette bilden. Nach deren Auffinden galt es, die erlernten Rettungsmaßnahmen richtig anzuwenden. Zuletzt stand eine große Konditionsübung an. Dabei mussten die beiden Teams zusammen 1.200 Meter schwimmen. „Hier hat unser sechsjähriger Oskar als jüngster Nachwuchsrettungsschwimmer den älteren einiges vorgemacht“, erzählt stolz Mario Goß.

Wer fleißig übt, soll an einem solchen Wochenende auch Spaß haben. Und das hatten die Teilnehmer garantiert. Denn der Sonnabend endete mit Grillen und Kanufahren, wozu auch die Eltern eingeladen waren. „Als ein Kanu der Erwachsenen unterging und alle Insassen nass wurden, sorgte das für einen Riesenspaß bei den Teenagern – denn passiert war dabei niemandem etwas“, erzählt Mario belustigt.

Er und Andreas Alms wollen solche gemeinsamen Wochenenden unbedingt weiterführen und ausbauen. Denn beide sehen viele Schnittstellen in der Ausbildung und die Möglichkeit, voneinander zu lernen. „So müssen sowohl Wasserwachtler als auch Feuerwehrleute zuverlässig Knoten binden können, sie alle brauchen eine gute Kondition und müssen in der Ersten Hilfe fit sein“, zählt Mario Goß einige Dinge auf. Auch Andreas Alm fällt da sofort ein Beispiel ein: „Kaum ein Jugendlicher, der nicht in der Jugendwehr ist, weiß heutzutage, wie ein Feuerlöscher benutzt wird.“ Die beiden Leiter sind überzeugt, dass solche Übungen das Verständnis und den Respekt füreinander stärken.

Nachdem am Sonntag Betten und Zelte abgebaut waren, zogen die Verantwortlichen Resümee über das gemeinsame Wochenende. Das war kurz und bündig: Im nächsten Jahr soll es für Kinder und Jugendliche von Feuerwehr und Wasserwacht eine Neuauflage geben – zum Lernen und Spaß haben. ■

Text und Foto: Katja Mann

Foto: Michael Schwarzenberger – Pixabay.com

Kleiderspende – Hilfe für Bedürftige oder Müllentsorgung?

SAISONWECHSEL IM KLEIDERSCHRANK. DAS IST FÜR VIELE MENSCHEN EIN GRUND, KLEIDUNGSSTÜCKE AUSZUSORTIEREN, DIE SIE NICHT MEHR TRAGEN. ABER WOHIN DAMIT? VIELLEICHT KÖNNEN DIE TEXTILIEN NOCH EINEM GUTEN ZWECK DIENEN? ABER WAS PASSIERT EIGENTLICH, NACHDEM MAN SIE IN DEN ALTKLEIDERCONTAINER GEWORFEN HAT?

Der DRK Kreisverband Neubrandenburg hat 24 Altkleidercontainer in der Stadt und dem Umland aufgestellt. Diese werden regelmäßig von ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitern entleert. Im Neubrandenburger Stadtgebiet sind die Behälter gut gefüllt. „Innerhalb einer Woche kommen pro Container schnell mal 20 Säcke zusammen, meistens sind es noch mehr. Das ist nicht ungewöhnlich“, sagt Marko Kardetzky, Mitarbeiter der DRK Kleiderkammer. Doch ob alles, was hier drin landet, auch einem guten Zweck zugeführt werden kann, bezweifelt er heftig. Oft erlebt er bei den Leerungen unschöne Überraschungen, weil es immer wieder Menschen gibt, die die Kleidercontainer als Mülltonnen missbrauchen. Lebensmittelreste, Elektroschrott, Kleinstmöbel – all das hat er schon zwischen den Kleiderspenden gefunden. Dabei steht extra und für alle gut lesbar auf einem Aufkleber, dass nur tragbare, gut erhaltene und gewaschene Kleidung in Tüten verpackt im Sammelbehälter Platz finden sollen. Natürlich gibt es viele Spender, die sich daran halten, weil sie Gutes tun möchten. Doch was nützt all die Mühe, wenn andere einfach darin ihren Unrat entsorgen! Der Rotkreuzmitarbeiter findet zudem immer wieder gut erhaltene Kleidungsstücke, die lose im Altkleidercontainer liegen, obwohl extra außen dran steht, dass die Sachen in Säcke verpackt werden sollen. „Aber bitte nicht die gelben benutzen, denn die reißen meistens schon beim Reinwerfen“, weiß Marko Kardetzky.

Das DRK in M-V unterhält 39 Kleiderkammern und 798 Altkleidercontainer.

Nachdem der Müll separiert und entsorgt wurde, folgt die erste Sortierung der Kleiderspenden. Dabei werden beschädigte und nicht mehr tragbare Textilien ausgesondert und an die Verwertungsgesellschaft SOEX COLLECTING GERMANY gegen ein Entgelt weitergegeben. Dort wird nochmals sortiert. Fünf Prozent werden in zentralen Katastrophenschutzlagern getrennt nach Klimazonen bereitgehalten und circa 50 Prozent zu wertvollen Rohstoffen verarbeitet. So entstehen zum Beispiel Fußmatten, Füllstoffe für die Automobilindustrie oder Putzlappen. Und was passiert mit dem Geld, das der Kreisverband erhält? Mit dem Erlös finanziert und unterstützt das Rote Kreuz grundsätzlich ideelle Leistungsbereiche wie die Jugend- und Seniorenarbeit, die Kleiderkammer selbst oder seine ehrenamtlichen Gemeinschaften. Dafür werden beispielsweise notwendige Ausrüstungen angeschafft, Weiterbildungen finanziert oder auch mal ein paar Euro ausgegeben, um den Ehrenamtlern zu danken.

Die besten Kleidungsstücke aus den Containern kommen in die Kleiderkammer in der Robert-Blum-Straße 34. Hier werden sie von fleißigen Rotkreuzhelfern nochmals in Augenschein genommen, in Regale eingeräumt oder auf Bügel gehängt und dann bedürftigen Menschen angeboten.

Die Rotkreuzmitarbeiter sind sich einig: Kleidercontainer sind eine gute Sache, wenn alle sie dafür nutzen, wozu sie gedacht sind. Ihr Dank gilt all denen, die sozial schwache Menschen unterstützen und die Arbeit der vielen engagierten Helfer achten. ■

Text: Kathleen Kleist | Foto: Marko Kardetzky

DIESE KLEIDUNG DARF ZUM RECYCLING IN DEN CONTAINER:
Damen-, Herren- und Kinderbekleidung, Tisch- und Bettwäsche, Socken und Unterwäsche, Wolldecken, Stricksachen, Hüte, Federbetten, Pelze und Haushaltswäsche aller Art sowie paarweise zusammengebundene Schuhe.

Das Sinnesboard mit Pflanzen aus der Natur und kleinen Duftsäckchen regt alle Formen der Wahrnehmung sowie eine aktive Beschäftigung an.

„HAND IN HAND“ GEGEN DAS VERGESSEN

Bilder geben Impulse für Austausch und Aktivität

IN DER DRK-TAGESPFLEGE STERNBERG KONNTE DURCH GROSSZÜGIGE UNTERSTÜTZUNG DER AKTION „HAND IN HAND FÜR NORDDEUTSCHLAND“ EIN PROJEKT UMGESETZT WERDEN, DAS DEMENZKRANKE MENSCHEN UMFASSEND ANSPRICHT.

Wenn die Erinnerungen verblassen, Vertrautes fremd erscheint, man nicht mehr weiß, was man tun kann mit den Dingen, die einen umgeben, dann gehen nicht nur kognitive Fähigkeiten verloren. Auch die Aktivität wird ausgebremst. Um den Verlauf demenzieller Erkrankungen zu verlangsamen und betroffenen Menschen Impulse zu geben, die ihnen gut tun, wurde in der DRK-Tagespflege Sternberg ein „Demenz-Erlebnispfad“ errichtet. Dafür sind zahlreiche Bilder an Wände gekommen und kleine Stationen eingerichtet worden. „Der Flur zwischen Aufenthalts- und Ruheraum, Wintergarten und Speisesaal ist sehr lang und war nicht attraktiv“, berichtet Juliane Puskeiler, Pflegedienstleiterin der DRK-Tagespflegeeinrichtungen Parchim und Sternberg. Mit der Idee, einen aktivierenden Parcours zu schaffen, bewarb sich der Träger. Und wurde zu 100 Prozent gefördert.

Seit kurzem lädt die Gestaltung, die maßgeblich auf Demenzerkrankte Menschen ausgerichtet ist, zur Kommunikation ein. „Alle Sinne werden angesprochen. Kleine sportliche Aktivitäten und die Möglichkeit, die grauen Zellen zu fordern, sind ebenso in unseren Pfad integriert wie Stationen zur Entspannung.“ Juliane Puskeiler gerät ins Schwärmen angesichts der ersten Erlebnisse, die sie und ihre Kollegen mit den Tagespflegegästen teilen konnten.

„Der Eingangsbereich verheißt eine lebendige Atmosphäre. Wir rufen Bilder in Erinnerung, die zum gewohnten Lebensumfeld gehörten. Pfarrhaus, Kirchturm, Fischerei – jeder kennt diese Motive. Sie schaffen Vertrautheit.“ Ein Erlebnis-Board ruft Handwerksberufe in Erinnerung. „Durch das Anfassen ist ein langes Arbeitsleben plötzlich gegenwärtig. Es macht viel Freude, den Austausch in Gang zu bringen.“ Ein feines Näschen ist gefragt, wenn aus dem Sinnes-Board kleine Duftsäckchen den Fotografien von Rosmarin, Lavendel und Co. zugeordnet werden. Der eigene Garten, das Kochen der Leibspeise, das Leben in der Familie – Biografiearbeit bekommt neue Inhalte. Rätselboxen, Bewegungsangebote oder Filmaufnahmen einer Radtour durch Italien, die beim Ergometer strampeln die nie gemachte Reise nahezu „nachholen“, sorgen dafür, dass der Flur der Tagespflege einen besonderen Stellenwert hat. „Auch geistig regere Gäste und Menschen im Rollstuhl nehmen die Anregung gern an. Manche betätigen sich deutlich mehr. Andere kommen zur Ruhe.“ Stolz ist Juliane Puskeiler auf die kleine „Waldecke“. Einem Jägerstand nachempfunden lädt der Entspannungsort mit Beamer und Soundbox zu kleinen „Ausflügen“ oder einer herzhaften Brotzeit ein. ■

Text: Barbara Arndt | Foto: Beate Schellpfeffer

EIN MANN FÜR VIELE FÄLLE

Reinhard Bahlcke sagt „Tschüss!“

REINHARD BAHLCKE HÄTTE MIT SEINEN DREI AUTOS INSGESAMT 21 MAL UM DIE ERDE FAHREN KÖNNEN. DOCH ER BLIEB AUF INSGESAMT 857.000 KM IMMER STUR IN DER SPUR.

Reinhard Bahlcke zwischen traditionellen und modernen Unterrichtsmitteln.

Weit herumgekommen ist Reinhard Bahlcke nicht, denn diese lange Strecke ist allein der Weg zwischen seiner Haustür und dem DRK-Bildungszentrum Teterow, wo der Neubrandenburger seit August 1996 als Wirtschaftsleiter tätig ist. An jedem Arbeitstag waren das 142 Kilometer, die er meistens mit zwei Kolleginnen bewältigte. „Und immer unfallfrei“, betont der 63-Jährige und fügt hinzu: „Wenn ich Ende des Jahres in Rente gehe, dann habe ich 6.039 Arbeitstage im DRK-Bildungszentrum verbracht.“ In dieser Zeit ist viel passiert. Doch der Reihe nach…

Reinhard Bahlcke, 1956 in Lübz geboren, besuchte bis 1972 die Schule in Moltzow. Es folgte eine Fahrzeugschlosserlehre bei der Deutschen Reichsbahn, von 1974 bis 1989 war der Mecklenburger NVA-Offizier. Einen Abschluss als Betriebswirtschaftler in der Tasche, bekam der junge Familienvater im November 1989 durch Zufall eine Arbeitsstelle als Referatsleiter für Gesundheitsschutz beim DRK-Bezirkskomitee Neubrandenburg – das allerdings im Frühjahr 1990 aufgelöst wurde. „Damals sollte der DRK-Landesverband gegründet werden, aber so richtig wusste keiner, wie das funktioniert. Unterstützung kam von Werner Frank aus Schleswig-Holstein, dem späteren Präsidenten des Landesverbandes. Ich kann mich gut erinnern, wie oft ich gemeinsam mit dem künftigen Landesgeschäftsführer Hans-Peter Schultz und Edgar Stöbling über endlosen Statistiken saß. Nie zuvor in meinem Leben hatte ich so viel mit Zahlen zu tun“, erzählt Bahlcke. Dann gab es schließlich einen konkreten Auftrag: In Neubrandenburg sollte eine Landesrettungsdienstschule des DRK entstehen. „Renate Westphal, Renate Baldauf, zwei Mitarbeiter aus der Küche und ich gehörten zu dem Team, das in einer Baracke sein Domizil hatte. Ein alter Wartburg war nahezu das einzige Ausrüstungsstück. Wir hatten eigentlich nur uns und unsere Ideen“, erinnert sich der Rotkreuzmitarbeiter. 1992 übernahm Dr. Bärbel Adelt die Leitung der Schule, der Aufbau ging weiter voran. Bahlcke organisierte moderne Ausrüstungen und Lehrmittel. Begeistert berichtet er vom ersten Simulator eines Rettungswagens. „Das war unser ganzer Stolz, denn wir waren die einzigen in M-V, die so ein Ding hatten“, erzählt er mit dem für ihn so typischen, verschmitzten Lächeln. Der Schulbetrieb nahm Fahrt auf, die Anzahl der Rettungsdienstschüler wuchs und das Objekt platzte aus allen Nähten.

Am 24. August 1996 erfolgte der Umzug in ein neues Haus am Bergring in Teterow. Der Wirtschaftsleiter erinnert sich kopfschüttelnd und grinsend zugleich daran, dass schon zwei Tage später der Lehrbetrieb aufgenommen wurde. Die Anforderungen an die Mitarbeiter stiegen und so war er jetzt zusätzlich Dozent für den praktischen Unterricht zur Arbeit mit medizinischen Geräten. Bis 2010 – dann wartete eine neue Herausforderung auf ihn. „Damals wurde das Bildungszentrum umfassend saniert, umgebaut und erweitert. Zuerst erfolgte die Sanierung des Hotels, 2011 der Ausbau des Dachgeschosses zum Seminarbereich und ein Jahr später kam der moderne Konferenzbereich hinzu“, zählt Bahlcke auf, der die Baubegleitung übernommen hatte. „Das war interessant und hat mir wirklich Spaß gemacht“, meint er. Stolz blickt der Wirtschaftsleiter heute auf die moderne Einrichtung, die sechs Schulen beherbergt, moderne Lehrmittelkabinette sowie die Lager für Organisationsmittel und den Katastrophenschutz, die er unter seinen Fittichen hat. „Besonders gerne denke ich auch an die Großveranstaltungen des Roten Kreuzes zurück, wo wir vom Pflaster über die Feldküchen bis zum Rettungswagen inklusive Auf- und Abbau für so ziemlich alles verantwortlich waren.“ Und er erwähnt viele langjährige Wegbegleiter, die sein Arbeitsleben auf eine besondere Weise bereichert haben. „Es war eine gute und spannende Zeit, die ich nicht missen möchte. Wir mussten viel Neues lernen, die Kollegen haben immer zusammengehalten, wir konnten uns aufeinander verlassen, haben viel Spaß gehabt und wenn es schwierig wurde, immer das Beste draus gemacht“, lautet sein kurzes Resümee.

Bleibt nur, dem langjährigen Rotkreuzmitarbeiter für die Zukunft alles Gute zu wünschen – und der Tipp, für die 22. Tour um die Erde mal einen anderen Weg zu nehmen. Einen Abstecher zu seinem Nachfolger Roland Milk hat er allerdings schon eingeplant. ■

Text und Foto: Christine Mevius

Foto: w.rwagner / pixelio.de

FÜR MEHR LEBENSQUALITÄT IM ALTER

Ein perfektes Duo

IN DER DRK-WOHNANLAGE KLÜTZ SORGTEN ZWEI STARKE FRAUEN JAHRZEHNTELANG DAFÜR, DASS DIE BEWOHNER UNTER BESTEN BEDINGUNGEN GEPFLEGT UND BETREUT WERDEN. JETZT GEHEN LEITERIN RENATE PETH UND PFLEGEDIENSTLEITERIN MARGITTA WEISZHAUPT NACH EINEM ERFÜLLTEN ARBEITSLEBEN IN DEN RUHESTAND.

Als die Krankenschwester Margitta Weiszhaupt am 1. November 1989 ihren Dienst als Wohnbereichsleiterin im Pflegeheim auf Schloss Bothmer antrat, war für ihre Chefin Renate Peth von Anfang an klar: „Wir beide wollten das gleiche, unsere Bewohner sollten sich in der Pflegeeinrichtung wie in einem schönen Zuhause fühlen." Schon bald nach der Wende wurde die Einrichtung vom Roten Kreuz übernommen und 1994 zogen die Bewohner in eine neue, moderne Einrichtung in Klütz. Wehmut und Freude zugleich waren damals im Team zu spüren. Doch dann ist aus der DRK-Wohnanlage „Uns Hüsung" ein Ort geworden, der sich durch gute Pflege und das besondere Miteinander von Bewohnern, Mitarbeitern, Angehörigen und ehrenamtlichen Helfern einen guten Namen machte. Schwester Margitta hatte sich berufsbegleitend zur Fachwirtin für Altenpflege qualifiziert und wurde Pflegedienstleiterin.

Mit Herz, Verstand, viel Empathie und oftmals auch auf ihr Bauchgefühl hörend – wie sie gerne zugeben – führten Renate Peth und Margitta Weiszhaupt die Einrichtung und das Mitarbeiterteam. Sie schafften zahlreiche Angebote, die zum Erhalt der Lebensqualität und -freude der älteren Menschen beitrugen und die bis heute erweitert und fortgeführt werden. „Wir haben uns immer gemeinschaftlich verantwortlich gefühlt, mussten nicht um Positionen streiten, konnten uns immer hundertprozentig aufeinander verlassen", sagen die beiden Frauen, die sich nicht nur beruflich gut verstanden haben, sondern auch privat gerne mal gemeinsam unterwegs sind.

Der Beruf hat beiden immer viel abverlangt, was sie jedoch nie als Last empfunden haben. Herausforderungen wie neue Konzeptionen, umfangreiche Baumaßnahmen, neue gesetzliche Regelungen und vieles mehr haben Renate Peth und Margitta Weiszhaupt immer mit der nötigen Energie, aber auch mit Freude in Angriff genommen und umgesetzt. Ihre Familien haben ihnen dabei stets den Rücken gestärkt, auch wenn sie viele Wochenenden und Feiertage ohne sie auskommen mussten.

„Margitta war immer da, wenn sie gebraucht wurde und immer zuverlässig. In all den Jahren hat sie es wunderbar verstanden, die Mitarbeiter im Team zu halten. Außerdem hat sie sich bei ihren täglichen Rundgängen immer persönlich davon überzeugt, dass die Bewohner gut gepflegt und betreut werden. Wenn es in den Wohnbereichen Probleme gab, suchte sie mit den Kollegen ohne viel Federlesen nach praktikablen Lösungen. Und weil das bei uns alles so gut funktioniert hat, haben sich sogar die Mitarbeiter aus den anderen DRK-Wohnanlagen oft bei ihr einen Rat geholt", sagt die Chefin.

Entschieden mehr geworden ist mit den Jahren die Büroarbeit. „Das ist nicht schön und kostet viel Zeit, die den Bewohnern verloren geht, aber letztendlich wohl notwendig", meinen die beiden und zucken mit den Schultern. Auch hier sind sie sich einig: Was muss, das muss! Überhaupt halten sie zusammen, wie Pech und Schwefel. Bestes Beispiel dafür ist, dass Renate Peth eigentlich schon vor drei Jahren in den Ruhestand gehen wollte, jedoch nun mit ihrer Pflegedienstleiterin gemeinsam die berufliche Laufbahn beendet.

Für die Nachfolge ist gesorgt, aber mit ihrem Ausscheiden aus dem Team der Rotkreuzmitarbeiter werden Renate Peth und Margitta Weiszhaupt ganz gewiss nicht in Vergessenheit geraten. Denn die beiden starken Frauen haben Spuren hinterlassen, zutiefst geprägt von Mitmenschlichkeit und Empathie für „ihre" Bewohner, die in Würde und mit Lebensfreude in einer beispielhaften Umgebung und Gemeinschaft älter werden dürfen. ■

Text und Foto: Christine Mevius

Die DRK-Wohnanlage „Uns Hüsung" in Klütz trägt maßgeblich die Handschrift von Renate Peth und Margitta Weiszhaupt.

» Ich habe immer großen Wert auf ein übergreifendes kollegiales Miteinander gelegt. «

Dr. Burghardt Honke

„Es war Liebe auf den ersten Blick“

FAST 40 JAHRE LANG HIELT DR. BURGHARDT HONKE DEM DRK-KRANKENHAUS MECKLENBURG-STRELITZ DIE TREUE. JETZT IST ER IM RUHESTAND.

Er hat sein berufliches Engagement so lange und so eng mit dem Krankenhaus verbunden wie kaum ein anderer: Dr. Burghardt Honke lernte 1977 als Student und Laborpraktikant das Haus kennen und schätzen. 1981 begann er hier seine Ausbildung zum Facharzt für Chirurgie, die er 1986 abschloss. Seit 2000 ist er Chef der Chirurgie, seit Juli 2004 auch Ärztlicher Direktor. Am 25. Oktober verabschiedete er sich von seinen Mitarbeitern. Sein Nachfolger in der Krankenhaus-Leitung ist Dr. Fred Ruhnau, Chefarzt der Inneren Medizin.

Herr Dr. Honke, Ihr Abschied nach fast 40 Berufsjahren bedeutet auch das Ende einer Ära. Warum sind Sie dem DRK-Krankenhaus immer treu geblieben?

Dr. Burghardt Honke: Es war wohl so etwas wie Liebe auf den ersten Blick und diese Zuneigung hat bis heute angehalten. Jedenfalls hat die Chemie zwischen den Mitarbeitern und mir immer gestimmt. Vielleicht liegt das auch daran, dass wir uns – wann immer es Druck aus der Politik gab – als verschworene Gemeinschaft fühlten.

Sie meinen die turbulenten Zeiten mit dem mehrfachen Streit um das Weiterbestehen des Krankenhauses?

Richtig. In den letzten Jahren der DDR – ich war noch junger Assistenzarzt – mussten meine Vorgänger bereits um die Zukunft des Krankenhauses kämpfen. Sie ertrotzten sich sozusagen ein neues Bettenhaus, übrigens einer der letzten noch errichteten Plattenbauten. Doch langfristig konnte nur ein kompletter Neubau die Zukunft des Hauses sichern. Nach der Wende erschien unser Krankenhaus plötzlich nicht mehr in den Investitionsplänen. Es war nur dem gemeinsamen unermüdlichen Einsatz von Verwaltung, leitenden Ärzten, regionalen Politikern und des DRK-Landesverbands zu verdanken, dass wir im Jahr 2004 doch die Finanzierungszusage erhielten.

Als frisch ernannter Ärztlicher Direktor waren Sie wesentlich an der Neubau-Planung beteiligt. Wie konnten sie die Bedürfnisse aller Fachabteilungen unter einen Hut bringen?

Indem wir die Chefärzte mit den externen Planern an einen Tisch setzten. So konnten wir Ausstattung, Arbeitsbedingungen und Arbeitsabläufe optimieren. In unserem Haus liegen OP-Trakt, ITS, Zentralsterilisation und Labor auf einer Ebene, das ist eminent wichtig für Effizienz und Hygiene.

Neben dem Facharzt für Chirurgie haben Sie selbst schon früh die zusätzliche Subspezialisierung Viszeralchirurgie erworben. Inzwischen führen in Ihrem Team unter anderem Spezialisten für Traumatologie und Handchirurgie auch hoch anspruchsvolle Eingriffe durch, in der Gefäßchirurgie tun dies zusätzlich sogar auch externe Kollegen. Eine solche Bandbreite ist nicht selbstverständlich für ein Haus der Grund- und Regelversorgung ...

... aber ein besonderes Qualitätsmerkmal! Das gilt übrigens auch für andere Fachabteilungen: So ist etwa die Innere Medizin im kardiologischen und gastroenterologischen Bereich außerordentlich qualifiziert, ebenso in der Diabetologie, der Onkologie (inklusive der außerordentlich wichtigen Nachbetreuung der Patienten), auch in der Palliativmedizin. Ich habe immer großen Wert auf ein übergreifendes kollegiales Miteinander gelegt. Nehmen wir unsere Anästhesisten: Als echte Partner unterstützen sie uns tagtäglich hervorragend mit ihrer Kompetenz in der klassischen Anästhesie, der Notfallversorgung, der Intensivmedizin und der Schmerzchirurgie.

Ein Blick zurück: Welche medizinischen Entwicklungen waren für Sie in Ihrem Berufsleben besonders wichtig?

Äußerst hilfreich waren die neuen technologischen Möglichkeiten in Diagnostik und Therapie, die wir nach der Wende plötzlich nutzen konnten. Speziell auch die minimal-invasive Chirurgie. Wir waren begeistert von diesem Quantensprung, haben im Jahr 1992 sofort die ersten angebotenen Kurse besucht und am Anfang in Eigeninitiative zusätzlich mit Schweinelebern vom Schlachthof geübt. Ob Gallenblasen- oder Hernienchirurgie, später auch die Darmchirurgie: Wir gehörten zu den ersten Chirurgen in der Region, die minimal-invasive Techniken beherrschten.

Wenn Sie nun nicht mehr jeden Morgen um fünf Uhr aufstehen müssen: Was sind die Alternativen zum Operieren?

Ausgiebig frühstücken mit meiner Frau. Wandern in Österreich und Südtirol, aber auch fremde Kontinente entdecken. Viel Zeit einplanen für Dinge, die zu kurz gekommen sind wie etwa Lesen oder Tomaten züchten in meinem Gewächshaus. Beim Jäten und Ernten assistiert mir übrigens die ältere unserer zwei Enkeltöchter und die jüngste Enkelin schaut dabei schon interessiert zu. ■ *Das Interview führte Uli Martin | Foto: Mirko Runge*

ENGAGIERT UND ZUVERLÄSSIG

Silvia Wienberg organisiert aktives Rotkreuzleben

MIT OPTIMISMUS UND GUTER LAUNE HÄLT SILVIA WIENBERG IHRE 15 MITSTREITER ZUSAMMEN UND TUT EINIGES FÜR DIE MENSCHEN IM ORT.

2002 bewarb sich Silvia Wienberg beim DRK-Kreisverband Güstrow um eine Arbeit als Helferin in der ambulanten Pflege. Insgesamt 15 Jahre arbeitet die gelernte Köchin in der Sozialstation in der Neuen Straße. „Sie ist immer zuverlässig und aufgeschlossen. Unsere Patienten mögen Silvia wegen ihrer Fröhlichkeit und ihres Mitgefühls“, sagt ihre Kollegin Heidrun Kohagen.

Als im Mai 2017 dringend eine Stelle in der Sozialstation in Krakow am See zu besetzen war, hatte sich Silvia Wienberg für den Wechsel ihres Arbeitsortes entschieden. Dass ihr Wohnort Ahrenshagen in unmittelbarer Nähe liegt, machte ihr die Entscheidung leicht. Trotzdem fährt sie jede Woche 150 bis 200 Kilometer, um zu ihren Patienten zu kommen.

Im Jahr 2004 wurde Silvia Wienberg DRK-Mitglied und begann den Ortsverein in Krakow am See mit aufzubauen. Sie investierte viel Zeit und Kraft in diese ehrenamtliche Aufgabe, sodass schnell allen Mitstreitern klar wird: Silvia ist die richtige Vorsitzende für unseren Ortsverein. „Sie hat die nötige Power, geht mit offenen Augen durchs Leben und kann andere Menschen begeistern und mitreißen“, meinen Kerstin und Volker Kasperski.

Die Aufgaben der Ortsvereins-Vorsitzenden sind vielfältig, denn es gilt, viele Bereiche der DRK-Arbeit zu koordinieren.

Und weil das Durchschnittsalter der DRK-Mitglieder steigt, wird der Bedarf an Nachbarschaftshilfe und Unterstützung bei Arztbesuchen oder Einkäufen immer größer. Besonders am Herzen liegt Silvia Wienberg und ihren 15 Mitstreitern die Betreuung der Blutspender. Sie organisieren vier Blutspende-Termine im Jahr, verteilen dafür die Plakate in Krakow und den umliegenden Gemeinden wie Kuchelmiß, Langhagen, Groß Grabow und Koppelow. Die Einkäufe für den Spenderimbiss erledigen sie auch selbst und zaubern daraus leckere Buffets. „Wichtig sind uns Frische und Regionalität“, sagt Silvia Wienberg und ergänzt: „Unsere Blutspender sollen schmecken, dass alles mit Liebe zubereitet wird.“ Vielleicht ist das ja der Grund dafür, dass in Krakow am See zu jeder Blutspende-Aktion etwa 75 Lebensretter begrüßt werden können. Das ist ein tolles Ergebnis, denn durchschnittlich werden in Mecklenburg-Vorpommern nur 52 Spendenwillige pro Termin gezählt.

Silvia Wienberg schätzt das Engagement ihrer Helfer sehr: „Ich weiß, dass unser gutes Miteinander nicht selbstverständlich ist. Die Offenheit und die Freundlichkeit bei unseren Begegnungen geben uns die Kraft, gemeinsam Gutes zu tun.“ Deshalb ist es für die 60-Jährige immer wieder eine große Freude, für ihre Helfer regelmäßig Tagesausflüge, gemeinsame Essen zu besonderen Feiertagen, Flohmärkte und Weihnachtsfeiern zu organisieren. Und natürlich darf niemand fehlen, wenn einmal im Jahr zur Blutspender-Ehrungsveranstaltung nach Güstrow eingeladen wird. ■

Text und Foto: Silke Hufen

Silvia Wienberg ist Vorsitzende des DRK-Ortsvereins Krakow am See.

EIN GESCHENK FÜR JEDEN ANLASS

Spende für Herzensprojekte

JEDER KANN HELFEN, GUTES ZU TUN. OB AKTIV, REGELMÄSSIG FINANZIELL ALS MITGLIED ODER ZU BESONDEREN ANLÄSSEN MIT EINER SPENDE. OHNE DIESE UNTERSTÜTZUNG AUS DER BEVÖLKERUNG WÄREN VIELE BESONDERE PROJEKTE NICHT MÖGLICH.

Der schönste Tag im Leben. So heißt es doch, wenn von der Hochzeit die Rede ist. Das Kleid, das Menü, der Fotograf, die Musik, die Gäste – all das soll an diesem einen Tag perfekt sein. Laura Steinfort und Marcel Lipkowski-Steinfort haben diesen Anlass genutzt, um nicht nur sich selbst einen besonderen Moment zu bescheren, sondern auch um Gutes zu tun. Sie haben sich entschieden, für das DRK zu spenden.

„Bei der Planung unserer Hochzeit stellten wir fest, dass man die Kollekte der Kirche zur Hälfte an wohltätige Zwecke spenden kann. Wir schauten nach, was es für Kinder in Mecklenburg-Vorpommern oder auch direkt in unserem zukünftigen Wohngebiet auf Usedom gibt und sind mit dem Schwimm-Projekt ‚Rette sich wer´s kann' fündig geworden", erzählt Laura Steinfort. „Ohne lange weiter zu überlegen war uns klar, dass dies die passende Spendenaktion ist. Seit diesem Tag haben wir uns noch mehr mit dem Thema beschäftigt und uns dazu entschlossen, auch selbst noch eine Spende beizusteuern", ergänzt die junge Frau. Das Paar wird schon bald nach Bansin ziehen, um dort einen Familienbetrieb fortzuführen und dann selbst eine Familie zu gründen. „Uns ist es sehr wichtig, dass unser zukünftiger Nachwuchs schon frühzeitig das Schwimmen erlernt. Gerade mit den vielen Seen und der Ostsee vor der Tür ist dies in unseren Augen ein Muss. So ruhig die Ostsee auch aussieht, so unberechenbar kann diese werden und leider muss man inzwischen häufig sehen, wie wenig die Kinder schwimmen können", sagt Marcel Lipkowski-Steinfort. „Wir kennen auch Familien, die in der Vergangenheit leider schon selbst erfahren mussten, was es heißt, wenn die eigenen Kinder die Kraft der Ostsee unterschätzen", sagt der junge Mann.

So, wie die Eheleute kennt jeder ein Thema, das ihm besonders am Herzen liegt. Warum soll man die Hochzeit, den Geburtstag oder einen anderen feierlichen Anlass nicht wählen, um sich dafür einzusetzen? Oft suchen die Gäste ratlos nach einem passenden Geschenk. Wie wäre es, sich als Beschenkter statt eines Präsentes eine Zuwendung für ein Herzensprojekt zu wünschen? Das DRK hat neben dem Kita-Schwimmen zahlreiche weitere Projekte, die dafür ausgewählt werden können. Dazu gehören unter anderem die Arbeit der Besuchshunde und der Rettungshundestaffel, das Jugendrotkreuz, die Wasserwacht oder die Bereitschaften. Aus Spenden werden u. a. die Aus- und Fortbildung der Helfer, die umfassende Schutzausrüstung, hochwertiges Rettungsequipment sowie die Fahrt zu Trainingsprogrammen und Einsätzen finanziert.

Neben der Anlass-Spende gibt es viele Menschen, die die ehrenamtliche Arbeit des DRK dauerhaft und regelmäßig unterstützen – als Mitglieder. Auf welche Art auch immer, jeder einzelne Unterstützer trägt dazu bei, dass Menschen in Notlagen geholfen werden kann. ■

Text: Julia Junge und Franziska Krause

Laura Steinfort und Marcel Lipkowski-Steinfort haben anlässlich ihrer Hochzeit für ein Projekt des Deutschen Roten Kreuzes gespendet. | Foto: www.hochzeitslicht.de

MENSCHEN MIT ERHÖHTEM FÖRDERBEDARF

Rückzugsort und Wohlfühlzone

ÜBER 650 MENSCHEN WERDEN IN DEN ROSTOCKER DRK WERKSTÄTTEN BETREUT. MANCHE SIND ALLERDINGS AUFGRUND DER ART UND SCHWERE IHRER BEHINDERUNG NICHT IN DER LAGE, EINER TÄTIGKEIT NACHZUGEHEN. RÜCKHALT FINDEN SIE IM FÖRDERBEREICH.

Einmal in der Woche wird im Förderbereich mit den einzelnen Gruppen gekocht. Den Abwasch bewältigen alle gemeinsam.

Im Förderbereich: Kleine Montagearbeiten sind für Vadym eine Herausforderung. Auf seine Arbeitsergebnisse ist er sehr stolz.

Um 6.30 Uhr fahren in der Hundsburgallee 9 in Rostock die ersten Transporter des Fahrdienstes vor. Nach einem kurzen Willkommen frühstücken alle gemeinsam und besprechen den Tagesplan. Im Anschluss finden verschiedene Aktivitäten in Gruppen statt. Das geschieht beinahe wie in jeder anderen Einrichtung für Menschen mit Behinderungen, doch im Förderbereich sind die Voraussetzungen etwas anders. Hier werden aktuell 32 Menschen betreut, die einen erhöhten Unterstützungsbedarf haben. Ob Autismus, Down-Syndrom oder geistige Behinderungen – die Behinderungsarten sind vielfältig. Jeder hat andere Bedürfnisse, andere Therapieansätze. Beim DRK finden sie einen Ort, wo nicht ihre Schwächen im Vordergrund stehen, sondern die Förderung ihrer Stärken. Dabei unterstützt sie ein 12-köpfiges Team aus Heilerziehern, -pflegern und Ergotherapeuten. In kleinen Gruppen mit bis zu sieben Personen finden verschiedene Aktivitäten statt, dazu gehören gemeinsames Kochen, Schwimmen, therapeutisches Reiten oder Ausflüge in die nähere Umgebung. Das Ziel für die hier betreuten Menschen sind Förderung, Erhalt und Erwerb von Kenntnissen und Fertigkeiten im lebenspraktischen Bereich. Aber auch, fit für die Arbeit in einer Behindertenwerkstatt zu werden. Jedoch sind die Erfolge oft minimal, denn nur selten können die Menschen mit schweren Behinderungen die Anforderungen dafür erfüllen. „Die meisten haben durch ihre schwerwiegenden Beeinträchtigungen kaum eine Chance zu arbeiten. Wir möchten, dass sie sich bei uns wohlfühlen und ihnen eine feste Tagesstruktur bieten“, sagt Ute Bannatz, Leiterin des Förderbereichs des DRK Rostock, über ihre Arbeit. Für jeden einzelnen werden im Rahmen der Förderung individuelle Jahresziele formuliert. Diese können sehr unterschiedlich sein. Während für den einen das Ziel zum Beispiel darin besteht, den Tisch eigenständig decken zu können, steht für den anderen die Aufgabe, kleine Montagearbeiten zu verrichten.

In diesem Jahr feierte die Einrichtung im September ihr zehnjähriges Bestehen. An den Wänden im lichtdurchfluteten Flur hängen Bilder von vergangenen Festen, von den schönsten Augenblicken des vergangenen Jahrzehnts – zur Freude aller, die es mitgestaltet und miterlebt haben.

Die größte Herausforderung für die Mitarbeiter besteht nach wie vor darin, mit den verschiedenen Handicaps ihrer Schützlinge umzugehen und ihnen eine zu Stütze sein. „Wichtig ist uns, dass wir die Eltern und Angehörigen entlasten. Das funktioniert nur mit einem tollen Mitarbeiterteam und gutem Gruppenklima. Und einem Ort, wo Menschen mit erhöhtem Förderbedarf ihren ganz persönlichen Rückhalt finden“, sagt Ute Bannatz. ■

Text: Julia Junge | Fotos: Jens Wagner

Lutz Blendow erklärt geduldig und einfühlsam die Erste Hilfe.

Erfolgreiche Kurse für Menschen mit Behinderungen

EIN SPEZIELLES KURSANGEBOT FÜR DAS RICHTIGE REAGIEREN IN NOTFALLSITUATIONEN IST WICHTIGER TEIL GELEBTER INKLUSION IM DRK-KREISVERBAND DEMMIN E. V.

„Helfen kann jeder“, meint Erste-Hilfe-Ausbilder Lutz Blendow und fügt hinzu: „Für Menschen mit Behinderungen ist es allerdings nicht einfach, den normalen Erste-Hilfe-Kursen zu folgen. Dabei kann es auch für sie ganz einfach sein, anderen zu helfen, wenn die lebensrettenden Maßnahmen verständlich vermittelt werden. Sie brauchen nur andere Erklärungen und intensivere Anleitungen.“

Es ist der 16. September 2019. Pünktlich um 16 Uhr betritt Lutz Blendow die Wohnstätte „Am Hopfenfeld“, die sich in ruhiger Lage am Stadtrand von Demmin befindet. Hier leben erwachsene Menschen mit Behinderungen. Mit einem roten Koffer und Rettungsdecke unterm Arm steht er im Gemeinschaftsraum, wo 28 Bewohner neugierig auf ihn blicken. Sie kennen den Fahrschullehrer bereits aus ihrem Kurs zur Verkehrserziehung. Und weil dieser so erfolgreich war, hatte der ehrenamtliche Rotkreuzhelfer gleich noch die Idee für den Erste-Hilfe-Kurs.

Mit der Frage: „Muss man eigentlich Erste Hilfe leisten?“, beginnt der 53-Jährige. Und ein lautes „Ja“ ertönt geschwind aus unterschiedlichen Richtungen des Raumes. „Und warum?“, fragt der Kursleiter weiter. „Weil helfen menschlich ist“, äußert sofort eine Teilnehmerin. Anschließend spricht er mit ihnen über die Bedeutung von Herz und Sauerstoff. Dann erklärt der Ausbilder, woran man Notfallsituationen erkennen kann.

Kurz darauf wird es mucksmäuschenstill im Raum. Zwei Bewohner spielen unter Anleitung folgende Situation vor: Einer betritt den Raum und sieht seinen Mitbewohner mit geschlossenen Augen etwas merkwürdig auf einem Stuhl sitzen. Er ist ruhig, geht zu ihm hin und fasst ihn an. Die anderen Teilnehmer beschreiben die Situation. „Er macht das schon ganz richtig“, lobt Lutz Blendow und fügt hinzu: „Wenn er ihn anfasst, kann er ihn auch ansprechen und fragen: ‚Kai, was ist los?‘“ Doch Kai antwortet nicht. Lutz Blendow ruft ganz laut: „Hallo, kann mich jemand hören?“ Schnell wird klar: Auch das ist Erste Hilfe.

Der Ausbilder übernimmt weiter die Regie und erklärt, dass Kai nun die Augen öffnet und sagt, dass ihm schwindlig gewesen ist, komisch im Bauch und dass er schwer Luft bekommt. „Und wenn ihr so miteinander redet, ist das schon eine wichtige Hilfeleistung“, erklärt der Rotkreuzhelfer freundlich.

Aufmerksam verfolgen alle die nächste dargestellte Situation, bei der ein Bewusstloser auf dem Boden liegt. Und wieder erarbeitet der Ausbilder mit den Kursteilnehmern geduldig und einfühlsam Schritt für Schritt die richtigen Maßnahmen. Zum Schluss üben sie die Verwendung der Rettungsdecke, die Herzdruckmassage und die Atemspende.

Schnell ist eine Stunde vergangen und jeder hat viel dazu gelernt. Und wer glaubt, dass ein Mensch der körperlich oder geistig beeinträchtigt ist, nicht helfen kann oder will, der irrt sich gewaltig, wie dieser Kurs gezeigt hat. ■ *Text: Sylvia Reinhardt | Foto: Ph. Kalde*

Jung, klug, charmant, Mutter von zwei Kindern und mit großer beruflicher Verantwortung

SOPHIE MACHLINER IST LEITERIN DES SOZIALTHERAPEUTISCHEN ZENTRUMS IN MÜHLEN EICHSEN. DIE ROTKREUZMITARBEITERIN IST IM LETZTEN JAHR ZUM ZWEITEN MAL MUTTER GEWORDEN. WIE GELINGT ES DER 33-JÄHRIGEN UND IHREN KOLLEGINNEN FAMILIE UND BERUF UNTER EINEN HUT ZU BEKOMMEN?

Foto: Blätter – pixabay.com

Wer Sophie Machliner begegnet, bekommt sofort gute Laune, denn die junge Frau ist nicht nur hübsch, sondern strahlt viel Freundlichkeit aus, die sich schnell auf andere überträgt. Beobachtet man sie in ihrem beruflichen Umfeld, wird offensichtlich, dass sie viel Empathie für Menschen hat, denen es nicht so gut geht. Das war auch der Grund für die Mecklenburgerin, einen sozialen Beruf zu ergreifen.

„Als ich noch zur Schule ging, kam meine Oma in ein Pflegeheim, indem die Zustände nicht so gut waren. Deshalb wollte ich einen Beruf, in dem ich dafür sorgen konnte, dass alte und kranke Menschen gut gepflegt und betreut werden. Irgendwie wollte ich das besser machen“, erklärt Sophie Machliner. In die Berufsausbildung startete sie jedoch erst etwas später, denn mit siebzehn wurde ihr erstes Kind geboren und die junge Mutter blieb zunächst zu Hause, um sich um die Familie zu kümmern.

2008 schloss sie dann eine Ausbildung in einem sozialen Beruf ab und war zunächst als Bezugsberaterin in einer Gadebuscher Tagesstätte mit einer Wohngruppe tätig, in der sechs Klienten lebten. Hier begleitete sie psychisch kranke Menschen, den Alltag zu meistern. Von 2012 bis 2014 qualifizierte sich Sophie Machliner berufsbegleitend zur Fachkraft in der Sozialpsychiatrie, machte ein Praktikum in einer Einrichtung für psychisch kranke Menschen in Mühlen Eichsen, wo sie anschließend als Bezugsbetreuerin und dann als stellvertretende Wohngruppenleiterin arbeitete.

Sophie Machliner mag schöne Dekorationen und ist mit Freude dabei, wenn es um die jahreszeitliche Gestaltung geht.

Im Jahr 2017 übernahm das Rote Kreuz diese und weitere Einrichtungen von einem Grevesmühlener Verein. Sophie Machliner bekam einen neuen Arbeitsvertrag als Leiterin der Einrichtung. Dann erfolgte eine „Auszeit“, weil sie ihr zweites Kind erwartete. „Wenn man mit psychisch kranken Menschen arbeitet, ist leider der Mutterschutz nicht gegeben. Deshalb bekam ich vom Betriebsarzt ein Beschäftigungsverbot“, erklärt die junge Mutter, deren Sohn am 13. Juni 2018 geboren wurde. Thilo Rau, Geschäftsführer der DRK Soziale Betreuungsdienste gGmbH, zu der die Einrichtung im Schloss Mühlen Eichsen gehört, versprach der Mitarbeiterin, dass sie ihre Leitungsfunktion nach einem Jahr fortführen könnte. „Und das hat er auch gehalten“, sagt mit strahlendem Lächeln Sophie Machliner und fügt hinzu, dass ihr Arbeitgeber alles tut, um für junge Eltern beste Bedingungen zu schaffen. „Dazu gehört u. a., dass Mütter mit kleinen Kindern nach Möglichkeit keine Wochenend- und Feiertagsdienste machen müssen und dass wir die Arbeitszeiten und Stundenzahl an die Wünsche und Erfordernisse anpassen. Derzeit betrifft das drei Frauen, aber die Dienstplanung funktioniert trotzdem“, sagt die Einrichtungsleiterin, die für 16 Mitarbeiter verantwortlich ist.

Wenn Sophie Machliner von ihrer Arbeit spricht, dann tut sie das mit großer Achtung vor den Menschen, die ihrem Team anvertraut sind und mit einer unübersehbaren Liebe zu ihrer beruflichen Aufgabe. „Es ist schön, sie ein Stück auf ihrem Lebensweg zu begleiten und bei der Erreichung ihrer Ziele zu unterstützen – auch wenn sie noch so klein zu sein scheinen. Was für einen kranken Menschen ein großer Fortschritt ist, wird von anderen manchmal kaum als solcher wahrgenommen. Deshalb brauchen unsere Klienten viel individuelle Zuwendung, Ansporn und Anerkennung“, sagt die Leiterin, die es sich nie nehmen lässt, alle persönlich in der Morgenrunde zu begrüßen und zu schauen, wie es ihnen geht. Engagiert und verantwortungsbewusst ist die DRK-Mitarbeiterin auch über ihre Arbeitszeit hinaus. Gerade denkt sie über eine Fortbildung im Bereich Recht nach, die sie für ihre vielfältige Arbeit wichtig findet. Ihr Arbeitgeber wird sie auch in dieser Frage ganz bestimmt unterstützen. ■

Text und Foto: Christine Mevius

1: v.l.: Projektleiterin Dana Eckstein, Courage Desewu und Rebecca Owusu bei ihrer Ankunft in Rostock | Foto: Soziale Freiwilligendienste

2: v.u.n.o.: Indira Isabel Cornejo Lima, Julissa Karel Alameda Soria und Stalin Ramon Campos Rivas während einer DRK-Seminarwoche | Foto: Dana Eckstein

Ausländische Freiwillige in M-V

DAS BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG (BMZ) ERMÖGLICHT JUNGEN ERWACHSENEN AUS ENTWICKLUNGS- UND SCHWELLENLÄNDERN IN ZUSAMMENARBEIT MIT TRÄGERORGANISATIONEN IN DEUTSCHLAND, EINEN FREIWILLIGENDIENST ZU LEISTEN. DIESES ENGAGEMENT IM SOZIALEN BEREICH IST EIN LERNDIENST FÜR BEIDE SEITEN.

www.drk-freiwillig-mv.de
/globalmv und /fsjmv
/freiwilligendienste_drk_mv

Zu den Trägerorganisationen gehört die DRK Soziale Freiwilligendienste M-V gGmbH. Sie ermöglicht jedes Jahr einer kleinen Gruppe aus Peru und Ghana über dieses Süd-Nord-Programm einen Einsatz. Der Freiwilligendienst beginnt in der Regel im September und endet im August des Folgejahres.

Im Jahrgang 2018/2019 engagierten sich drei junge Erwachsene aus Peru in Mecklenburg-Vorpommern. Sie unterstützten soziale Projekte in Schwerin und Rostock. Indira arbeitete bei einem Bildungsträger für globales Lernen und Karel in einem DRK-Pflegeheim in Rostock, Stalin war in einem Schweriner Jugendtreff tätig. Neben Kost und Logis erhalten die Freiwilligen für ihr Engagement Taschengeld. Sozialversicherung und Reisekosten werden ebenfalls durch das BMZ teilgefördert. Das jeweilige Einsatzprojekt zahlt zusätzlich einen monatlichen Eigenbeitrag. Das DRK ist als Träger für Organisation, pädagogische Betreuung und Begleitseminare verantwortlich. Die drei jungen Leute lernten in ihrer Seminargruppe Freiwillige aus Deutschland kennen und bereicherten den Gedankenaustausch durch Erfahrungen und ihrem kulturellen Hintergrund. Ende August blickten sie in Schwerin abschließend auf ihr Jahr im nordöstlichsten Bundesland zurück. Alle drei waren sehr zufrieden und dankbar für die Möglichkeit des Freiwilligendienstes. Auch die Projektleiterin Dana Eckstein schaute trotz umfangreicher Organisation und Administration positiv auf das Jahr zurück: „Es hat mir sehr viel Freude bereitet, mit den drei Freiwilligen zusammenzuarbeiten. Sie haben ihre Einsatzprojekte vor Ort gut unterstützt und sich sprachlich, persönlich und beruflich sehr stark weiterentwickelt. Sie sind tolle Persönlichkeiten, die ihren Weg erfolgreich gehen werden."

Im September 2019 starteten vier neue Freiwillige im Süd-Nord-Programm. Im Schweriner Jugendtreff arbeitet jetzt die Peruanerin Maria. Die Ghanaer Rebecca, Julius und Courage sind in Pflegeheimen in Rostock und Stralsund eingesetzt. Sie sind alle drei über das Ghanaische Rote Kreuz entsendet worden, bei dem sie sich bereits ehrenamtlich engagiert haben. In ihrem Freiwilligendienst wollen sie das deutsche Versorgungssystem für kranke und ältere Menschen kennenlernen, um Ideen und Anregungen mit nach Ghana nehmen zu können.

Die Organisation des Programms ist sehr umfangreich, da es hier auch um soziale Integration geht. Und immer wieder wird schnell offenkundig: andere Länder – andere Sitten. So war beispielsweise Rebecca erstaunt, dass Deutsche auf der Straße rauchen, in Ghana sei das verboten. Julius wunderte sich, dass man niemanden auf der Straße grüßt – in seinem Heimatland grüßt jeder jeden.

Derzeit sind alle Freiwilligen des Nord-Süd-Programms in Einrichtungen beschäftigt, die nicht zum DRK gehören. Um das zu ändern, sucht die DRK Freiwilligendienste gGmbH weiterhin Einsatzstellen und ehrenamtliche Betreuer, die Interesse haben, mit den Teilnehmern zu arbeiten und sie zu begleiten. ■

Text: Stefan Beutel

MENSCHEN, DIE AKTIV HELFEN

DAS ROTE KREUZ SAGT **DANKE**

FELIX PETERS (23) ist eine richtige Wasserratte und fühlt sich im nassen Element einfach wohl. Kein Wunder also, dass er sich für ein Ehrenamt in der Wasserwacht und im Wassergefahrenzug entschieden hat. Seit sechs Jahren bringt er sich dort im DRK-Kreisverband Ostvorpommern-Greifswald e. V. ein. „Ich arbeite gerne mit Menschen zusammen. Im Wassergefahrenzug kann ich beides verbinden – die Liebe zum Wasser und anderen zu helfen“, begründet er sein Engagement. „Das DRK hat mir in meiner eigenen persönlichen Entwicklung sehr viel geholfen“, ergänzt er. Neben seinem Studium der Bildungs- und Erziehungswissenschaften in Hamburg kommt er immer wieder in seine Heimat zurück, um sich dort einzubringen, Veranstaltungen abzusichern und sich weiterzubilden. Der Kreisverband sagt Danke! ■

Text: Franziska Krause | Foto: Wally Pruß

GISA STRUCH (68) kann so gar nicht ohne Ehrenamt. Und nicht ohne ihr DRK, mit dem sie viele Jahre beruflich verbunden war. Sie leitete den Charity-Shop in Parchim und das Seniorenbüro, unterstützte tatkräftig Projekte und die Kegelgruppe. Getreu dem Motto: „Was mir gut tut, kann auch anderen gut tun“, ist sie seit 2014 im Ehrenamt aktiv. „So bin ich nicht allein, habe viel Spaß.“ Stets hat sie im Blick, wo sie helfen kann. Beispielsweise bei einem syrischen Ehepaar mit fünf Kindern, das ein Lebensmittellgeschäft beim Charity-Shop führt. Die süßen Leckereien lockten sie immer wieder dorthin. „Wir kamen ins Gespräch …“ Damit das immer besser klappt, hilft Gisa Struch jetzt auch noch wöchentlich beim Deutschlernen. ■

Text: Barbara Arndt | Foto: Steffi Hahn

DR. CHRISTIAN KRÜGER (36) aus dem DRK-Krankenhaus Grimmen engagiert sich seit August 2017 als ehrenamtliches Mitglied der Medical Task Force 12 – kurz MTF. Hier bringt er sich als Facharzt für Orthopädie und Unfallchirurgie mit seinem speziellen Wissen bei der Behandlung von Unfallpatienten ein. Seine Fähigkeiten kommen dem Team zugute und tragen zur erfolgreichen Bewältigung der Einsätze bei. Durch die direkte Ansprache der MTF-Leitung und sein eigenes Interesse für Katastrophenmedizin kam er zur Medical Task Force. „Das Konzept und dessen Umsetzung hatten mich von Anfang an überzeugt“, betont er. „Zudem finde ich die Heterogenität des Teams aus top-ausgebildeten medizinischen Fachkräften und medizinischen Laien, die gerne ihren Mitmenschen in Katastrophenlagen helfen wollen, sehr inspirierend. In diesem Zusammenhang gebe ich gerne mein medizinisches Wissen weiter“, fügt er hinzu. Wir sagen Danke für Ihr Engagement. ■

Text: Jana Hameister | Foto: privat

KARL-HEINZ SAMOSNY (70) ist seit mehr als zehn Jahren im Fahrdienst des DRK Kreisverbandes Nordwestmecklenburg e.V. beschäftigt. „Nur, weil ich bald Rente bekommen kann, höre ich doch nicht auf zu arbeiten“, sagte der dienst- und jahrgangsälteste Mitarbeiter des Fahrdienst-Teams. Und so unterstützt er seine Kollegen gerne weiterhin auf der Basis einer geringfügigen Beschäftigung. Der Rotkreuzmitarbeiter ist immer bereit einzuspringen, wenn mal wieder Not am Mann ist. Mit seiner lockeren Art unterhält er Fahrgäste und Teamkollegen – gerne auch auf Plattdeutsch. ■

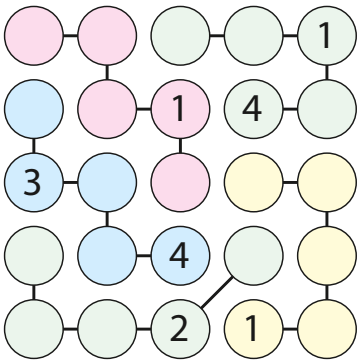
Text und Foto: Annette Broose

20 Jahre Rotkreuzmagazin in M-V

Das Magazin ist für meine Arbeit als Ehrenamtskoordinatorin u. a. hilfreich zur Darstellung unserer zahlreichen Einsatzfelder. Anhand von Berichten über engagierte Helfer, Aktionen und Projekte können sich Menschen, die an ehrenamtlicher Arbeit interessiert sind, einen Überblick verschaffen, in welchen Bereichen sie sich engagieren können. Zudem bietet diese Publikation tolle Möglichkeiten der Wertschätzung unserer aktiven Helfer. Denn für viele ist es eine große Anerkennung, wenn über ihre Tätigkeit landesweit berichtet wird. ■ *Kathleen Kleist, DRK-Kreisverband Neubrandenburg | Foto: Christine Mevius*

Das Rotkreuzmagazin ist für mich ein besonders spannender Bereich meiner Arbeit. Ich mag es, Rotkreuz-Geschichten zu erzählen, dadurch mit verschiedensten Menschen in Kontakt zu kommen, die ganze Vielfalt in unserem Verband kennenzulernen und mit unseren Lesern zu teilen. Das Besondere ist, die Emotionen einzufangen, die man als Redakteur während eines Interviews erlebt hat. All das, was man selbst gespürt, gehört und gesehen hat, sollen auch die Leser nachempfinden können. ■ *Franziska Krause, Kreisverband Ostvorpommern-Greifswald | Foto: Julius Krause*

Die Redakteure von „extra.stark!“ investieren viel Zeit und Herzblut, um den Lesern interessante Einblicke in die vielfältige Rotkreuzarbeit zu ermöglichen. Jede Ausgabe ist für uns eine neue und spannende Herausforderung – von der Themenplanung bis zum fertigen Artikel. Ein großes Dankeschön geht an die Journalistin Christine Mevius, die uns als leitende Redakteurin seit fast zwei Jahrzehnten engagiert unterstützt, in Seminaren schult, uns wertvolle Tipps gibt, Mut macht und auch dafür sorgt, dass wir uns alle im Team wohlfühlen. ■ *Annette Broose, DRK Kreisverband Nordwestmecklenburg | Foto: privat*



Rätsel

Die Zahlen von 1 bis 5 sind so in die Blasen einzutragen, dass in jeder Zeile, jeder Spalte und den jeweiligen verbundenen Blasen jede Zahl nur einmal auftaucht.

Auflösung des Rätsels aus dem Magazin 3|2019:

↓	↙	↘	↓	
→	5	3	2	7 ←
↗	2	0	1	2 ↖
↗	3	2	1	4 ←
	↗	↖	↗	↑

Alle Ausgaben des Rotkreuzmagazins extra.stark! online unter: www.drkextrastark.de

Herausgeber
Herausgebergemeinschaft der DRK Kreisverbände: Neubrandenburg, Ostvorpommern-Greifswald, Demmin, Rügen-Stralsund, Nordvorpommern, Mecklenburgische Seenplatte, Parchim, Rostock, Nordwestmecklenburg

Redaktion
Verantwortlich: Burkhard Päschke (V.i.S.d.P), Christine Mevius (Leitende Redakteurin), DRK Kreisverbände

Redaktionsanschrift
Deutsches Rotes Kreuz
Kreisverband Rostock e.V.
Trelleborger Straße 11, 18107 Rostock
Telefon: 0381 / 24 27 9-0
Fax: 0381 / 24 27 9-9100
E-Mail: info@drk-rostock.de

Auflage
25.000 Exemplare

Titelfoto
Sophie Machliner, Leiterin des Sozialtherapeutischen Zentrums in Mühlen Eichsen
Foto: Christine Mevius

Verlag / Anzeigen
rügendruck gmbh
Circus 13, 18581 Putbus
Telefon: 03 83 01 / 8 06 16
Fax: 03 83 01 / 8 06 78
E-Mail: verlag@ruegen-druck.de

Druck / Herstellung
rügendruck gmbh
Circus 13, 18581 Putbus
Telefon: 03 83 01 / 8 06 0
Fax: 03 83 01 / 8 06 78
E-Mail: info@ruegen-druck.de

Erscheinungsweise
Quartalsweise, kostenlose Verteilung an alle Mitglieder der Kreisverbände der Herausgebergemeinschaft.

Sie haben die Möglichkeit, sich mit Meinungen, Kritiken und Hinweisen an die Redaktion zu wenden. Der Herausgeber haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos. Die Veröffentlichung aller Nachrichten erfolgt nach bestem Wissen, aber ohne Gewähr.

DankeEuch,

dass Ihr anderen das größte Geschenk macht, das es gibt!

SCHENKE LEBEN, SPENDE BLUT.

SPENDE BLUT
BEIM ROTEN KREUZ